

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postzuschlag 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. bis Spalte ober deren Raum, Restanten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Bieringstraße Nr. 18.

Verantwortlich für den politischen, feuilletonistischen und allgemeinen Theil: P. Schumann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratentheil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 298.

Elbing, Sonnabend

19. Dezember 1896.

48. Jahrg.

Mit dem 1. Januar beginnt ein neues Abonnement auf die täglich erscheinende Altpreußische Zeitung

und eruchen wir unsere verehrlichen Abonnenten und Freunde unseres Blattes, die Bestellung rechtzeitig erneuern zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet.

Wir werden nach wie vor eifrigst bemüht sein, den Inhalt unseres Blattes möglichst reichhaltig zu gestalten, wovon wir uns die Pflege des lokalen und provinziellen Theils ganz besonders angelegen sein lassen werden. Unser politischer Theil beleuchtet ganz besonders die das Bürgerthum interessirenden Tagesfragen, bringt volkstümlich geschriebene Vorträge, ferner bringen wir an unterhaltendem Lesestoff einen sehr umfangreichen, sorgfältig gewählten vermischten Theil, sowie allgemein interessirende Nachrichten von Nah und Fern. Unsere telegraphische und telephonische Verbindung mit den bedeutendsten hauptstädtlichen Depeschbüros setzt uns in den Stand, den Lesern die neuesten Ereignisse auf allen Gebieten rasch zu bringen, und findet besonders diese Einrichtung die ungetheilte Anerkennung aller Abonnenten.

Mit jeder Sonnabend-Nummer erhalten die Leser ein reich illustriertes und bestredigtes Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage.

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ kostet pro Quartal **M. 1,60**, bei allen kaiserlichen Postanstalten **M. 2,00**.

In Folge der großen Verbreitung der „Altpreußischen Zeitung“ gerade in den kaufkräftigsten Kreisen eignet sich dieselbe besonders als **Insertionsorgan**. Wir berechnen die einseitige Zeile mit 15 Pf. und gewähren auf größere Aufträge **weitgehendsten Rabatt**.

Hochachtungsvoll
Redaktion und Geschäftsstelle der „Altpreuß. Zeitung“

Die Abänderung der Unfall-Versicherungsgesetze.

Dem Reichstage ist kürzlich eine sehr umfangreiche Vorlage zugegangen, die zahlreiche Änderungen der Unfallversicherungsgesetze bezweckt und den vier Unfallversicherungsgesetzen eine neue Fassung geben will. Große Neigung, sich an die Verabreichung der Vorlage zu begeben, scheint im Reichstage nicht vorhanden zu sein, man kann es seinen Mitgliedern auch nicht gerade verdenken, daß sie ihr ohnehin reiches Arbeitspensum, das zudem viel dringendere, weil mit dem Bürgerlichen Gesetzbuche in Zusammenhang stehende Posten enthält, nur ungern durch die unerwartete Vorlage vermehrt sehen. Ihre Verabreichung erfordert Monate lange Vorarbeiten in einer Commission und dann lange Verhandlungen im Plenum, und da sich namentlich an den Commissionsberatungen nur Mitglieder betheiligen können, die den verwinkelten Stoff beherrschen, so wird es unter den gegenwärtigen Verhältnissen sehr schwer werden, eine Commission aus Mitgliedern zu bilden, die bereit sind, sich auf lange Zeit ausschließlich diesem Gegenstande zu widmen. Die Erläuterungen, die mit der sog. Zusatznovelle gemacht worden sind, sind auch nicht dazu angethan, die Mitglieder des Reichstages willig zu machen zu einer langdauernden Arbeit, deren Ergebnis schließlich auch darin bestehen kann, daß die Regierung erklärt, sie lege kein Gewicht mehr auf die weitere Verabreichung. Auch in dem neuen Gesetzentwurf kommen reaktionäre Anschauungen zum Ausdruck, auf deren Verwirklichung die Regierungsmöglicher Weise auch größeres Gewicht legen werden, als auf die Verbesserungen, die der Entwurf bringt. Zu diesen reaktionären Vorschlägen sind vor allen zu rechnen die Einschränkung der Rekursfähigkeit schiedsgerichtlicher Entscheidungen, die Ueberweisung der Entscheidungen über Beschwerden gegen Strafverurtheilungen der Genossenschaftsvorstände, die jetzt an das Reichsversicherungsamt gehen, an die Landesbehörden und die Verminderung der Befugnisse bei den Spruchkammern des Reichsversicherungsamtes und der Landesversicherungsämter. Daß das Reichsversicherungsamt stark belastet ist, läßt sich ja nicht in Abrede stellen. Dies liegt in der ganzen Organisation des Amtes, das gleichzeitig oberste Verwaltungsbehörde und Rekursinstanz ist und außerdem noch sich mit der Aufsicht über die Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten und ihrer Rechtsprechung zu befassen hat. Die Begründung der Vorlage behauptet, daß die Bestimmungen des Invaliditäts- und Altersversicherungs-gesetzes, nach denen das Reichsversicherungsamt als Rekursinstanz nun mit der rechtlichen Beurtheilung, der Nichtigstellung von Verfügungen wider den klaren Inhalt der Acten und der Befestigung wesentlicher Mängel des Verfahrens sich befassen, sich bewährt hätte und deshalb auch auf die Rechtsprechung in Unfallversicherungssachen ausgedehnt werden könne. Demgegenüber muß man aber doch betonen, daß die Verantwortung der Frage, ob Jemand als Invalid angelesen werden kann und ob er deshalb oder, weil

er das 70. Lebensjahr erreicht hat, auf Invaliditäts- oder Altersrente Anspruch zu erwarten hat, erheblich leichter ist, als die Entscheidungen über die Streitfragen, die aus der Unfallversicherung entspringen. Man braucht nur die Entscheidung etwas zu verfolgen und man wird finden, daß das Reichsversicherungsamt gerade durch die Prüfung rein tatsächlicher Fragen sehr häufig zu einer von den Urtheilen der Schiedsgerichte abweichenden Entscheidung gelangte, z. B. in der Rekursinstanz häufig genug erst den Grad der Verminderung der Erwerbsfähigkeit und die Höhe der Entscheidung zu Grunde zu legenden Jahresarbeitsverdienstes und zwar abweichend von der Ansicht des Schiedsgerichtes, festgestellt worden sind. Die Uebertragung der Entscheidungen über Beschwerden an Landesbehörden würde die Einheitlichkeit ganz vermissen lassen und die Verminderung der Zahl der Befugnisse in den Spruchkammern würde den Einfluß der sachverständigen Richter in unzulässiger Weise vermindern.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhause.

Sitzung vom 17. Dezember.

Erste Verabreichung der Novelle zum Handelstammer-gesetz.

Abg. v. Brochhausen (kons.): Insofern eine Aenderung des bestehenden Handelstammergesetzes notwendig scheint, werden wir dabei mitwirken. Zu weitgehenden Änderungen aber halten wir die Zeit nicht für gekommen. Wir müssen uns daher die Stellungnahme zu einer Reihe von Bestimmungen des Entwurfs bis zur Commissionsberatung vorbehalten. Unannehmbar ist für uns eine Bestimmung der Vorlage, wonach wahlberechtigt und zum Beitrag zu den Kosten verpflichtet auch die in dem Genossenschaftsregister im Handelskammerbezirk eingetragenen Gesellschaften sein sollen, denn danach würden auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften zu den Kosten herangezogen werden können. Wird die Bestimmung nicht gestrichen, so würden wir voraussichtlich gegen das ganze Gesetz stimmen müssen. Ich beantrage, die Vorlage einer besonderen Commission von zwei Mitgliedern zu überweisen. (Beifall rechts).

Abg. Duedl (nl.): Die obligatorische Zusammenwerfung von Handel und Industrie haben auch wir nicht für zweckmäßig gehalten, hier aber handelt es sich um den freiwilligen Zusammenschluß beider. Der Industrie wird dadurch kein Schaden erwachsen, denn es fällt der Mehrzahl unserer Handelskammern heute gar nicht mehr ein, an der Grundlage unserer Handelspolitik, den Schutzzöllen, rütteln zu wollen. Ebenso unbegründet sind aber die Behauptungen, daß sich ein Gegensatz zwischen Industrie und Landwirtschaft herausgebildet habe. Meine Freunde sind jederzeit Alles für die Landwirtschaft zu thun bereit gewesen. Ich spreche mich hier für die Landwirtschaft aus, daß ich, wenn die Landwirtschaft eine Erhöhung der Schutzzölle notwendig hätte, melnerseits gegen eine solche nicht einzumenden hätte. Die Mehrzahl meiner Freunde weist die obligatorische gemeinsame Verwertung von Handel und Industrie von der Hand, lediglich deshalb, weil sie eine obligatorische Vertretung der Arbeiter zur Folge haben müßte. Eine solche wollen wir in heutiger Zeit aber nicht, denn sie würde nur zu einem Agitationsmittel der Socialdemokratie werden. Ich bin aber auch ein Gegner der Zwangsorganisationsvorlage für das Handwerk, gerade weil ich ein warmer Freund des Handwerks bin. Erhebliche Bedenken habe ich gegen die Regelung des Wahlrechts in der Vorlage. Es soll durch Statut ein Proportionalwahlrecht nach Abtheilungen eingeführt werden, während jetzt das allgemeine Wahlrecht besteht. Bei der Klassenwahl liegt aber die Gefahr vor, daß die kleineren Gewerbetreibenden immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden. Wir werden auch hier einen Ausweg in der Commission suchen müssen. Ich schreibe mich dem Antrage auf Verweisung des Entwurfs an eine Commission an.

Handelsminister Veseled: Die Vorlage ist nur bestimmt, die notwendigen Änderungen des bestehenden Gesetzes herbeizuführen. Die Vorlage ist ausgearbeitet auf Grund der Gutachten der bestehenden Handelskammern.

Abg. Gamp (fr.): Zunächst möchte ich es für durchaus unbillig erklären, daß die Landwirtschaft genöthigt werden soll, zu den Kosten der Handelskammern beizutragen, einer Organisation, die ihr in bitterer Feindschaft gegenübersteht. Es muß ferner beim Wahlrecht darauf gehalten werden, daß Kautelen gegen eine etwaige Majorisirung der Minderheit in das Gesetz eingeführt werden. Andererseits habe ich nichts dagegen, daß die Handelskammern mehr zu Begutachtungen herangezogen werden.

Abg. Cahenly (Cent.): Meine Freunde stehen der Vorlage sympathisch gegenüber. Auch sie sind aber der Meinung, daß eine Schädigung der Landwirtschaft durch dieselbe auch nicht herbeigeführt werden dürfe. Das Wahlrecht möchten auch wir geregelt wissen.

Abg. Dr. Cels (natl.) begrüßt die Verbesserungen des Handelstammergesetzes, welche die Vorlage bringt und hält es insbesondere für angebracht, daß man den Handelskammern bei Bestimmung des Wahlrechts freie Hand läßt.

Abg. Broemel (fr. Vg.): Dem vorliegenden Gesetzentwurf stehen auch wir durchaus freundlich gegenüber, und wir wünschen nur in einzelnen Punkten Änderungen desselben. Beim Wahlrecht wünschen wir vor allem die unbedingte Aufrechterhaltung der geheimen Abstimmung.

Abg. Fuchs (Cent.) sieht in der Vorlage eine Verschlechterung gegenüber dem vorjährigen. Zum Schutze des Mittelstandes wäre die vorjährige Vorlage weit besser geeignet gewesen, die heutige sei nicht werth. Die Vorlage wird an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung: Freitag den 8. Januar 1897 (Entgegennahme von Vorlagen. Interpellation Dr. Stephan u. Gen. (Cent.) betr. die Auflösung von Versammlungen in Oberschlesien beim Auftreten nicht deutschsprechender Redner.)

Deutschland.

Das Herrenhaus nahm einige vom Abgeordneten-hause hinübergekommene kleinere Vorlagen an, worauf die Interpellation des Grafen zu Stolberg-Wernigerode zur Verhandlung gelangte. Dieselbe lautet: Beabsichtigt die königliche Staatsregierung an den größeren Börsenplätzen eine Trennung der Producten-Börse von der Fondsbörse in der Weise herbeizuführen, daß der Producten-Börse leitende Vorstand zu gleichen Theilen aus Vertretern des Handels, der Landwirtschaft und der Industrie zusammengesetzt wird? Der Handelsminister Veseled und der Landwirtschaftsminister v. Hammerstein, welche wiederholt sprachen, hielten die jetzigen Einrichtungen noch nicht als definitiv anzusehen und die Erfahrungen abzuwarten. Graf von Plinkowström verlangte die Trennung der Fonds- und Productenbörse auch in Königsberg. Die nächste Sitzung ist unbestimmt.

Im Reichstage ist vom Abg. Johansen (Däne) der Jutland-Antrag auf Gleichstellung der dänischen mit der deutschen Sprache in Nordschleswig eingebracht.

Betrifft des Inhalts des Entwurfs einer Militärstrafprozess-Reform verlautet neuerdings, daß der Vorlag Preußens, ein gemeinsames Militärappellationsgericht für das ganze Reich einschließlich Bayerns zu errichten, die Zustimmung des Ausschusses erhalten hat. Da in dem Ausschusse Bayern selbst vertreten war, so darf angenommen werden, daß gegen diesen Punkt nun auch im Plenum des Reichstages ein Einspruch nicht erhoben worden war. Aber auch sonst „glaubt man“, daß die Vorlage, wie sie aus dem Ausschusse herausgekommen ist, die Genehmigung des Plenums finden werde.

Die Erhebung der Anlage gegen die in der Thorer Landesvertrahsaffäre verhafteten Personen, den früheren Hilfsgerichtsdirektor Albrecht, den Schachmeister Fabian und einen Unteroffizier, ist auf unbestimmte Zeit verschoben, da zur Begründung der Anlage das Zeugniß des verhafteten Kriminalcommissarius v. Zauß erforderlich ist, in dessen Händen fast ausschließlich alle Ermittlungen in der Sache gelegen haben. Daher sollen die Verhafteten einstweilen nicht nach Leipzig überführt werden.

Das badische Ministerium hat sich auf die Anregung des badischen Verbandes der Kaufleute hin, an die dortigen Handelskammern gewandt, um Vorschläge wegen einer etwaigen Sonderbesteuerung der großen Waarenhäuser und Filialen; ferner hat die Regierung ein Verzeichniß der in den Handelskammerbezirken domicilirten Geschäfte, die unter die Sonderbesteuerung fallen würden, eingefordert, um danach das Bedürfniß für die verlangte Maßregel schätzen zu können.

Der Chef des Generalstabes der bayerischen Armee, Generalleutnant v. Gierhrl, ist gestorben.

Der Beschlußantrag der Hamburg-Union, wurde dem Senat überreicht, der in seiner nächsten Sitzung darüber beschließen wird. Die Gewerbeführer schlagen ein neues Schiedsgericht vor. Die Belassung des Ausstandes noch vor Weihnachten ist wahrscheinlich.

Der Verein der Steuer von Hamburg-Altona von 1886 bringt öffentlich zur Anzeige, daß der Bedarf an Schauerleuten für seine Vertheile in Folge neuer Zugänge und ferner zu erwartender Leute, welche im Inlande fest angenommen sind, voll gedeckt ist. Damit ist nach dieser Richtung der Streit bereits als wirkungslos erwiesen.

Die Gewerkschaft der Eisenbahnangestellten ist nunmehr endgültig gebildet. Den Ausständigen ist das Verfahren des Hamburger Hafens polizeilich unterlag. Die sich zur Arbeit meldenden Ausständigen werden zurückgewiesen, bis der Generalausstand für beendet erklärt sein wird; viele derselben zeigen sich sehr enttäuscht. In einer Versammlung der Schauerleute erklärte der Führer Möring, wenn der Friede, wie die Arbeitgeber ihn anstreben, geschlossen werde, so werde der geeignete Zeitpunkt abgewartet, um den Ausstand wieder aufzunehmen, wenn nicht im Frühling, dann im Herbst 1897.

Das Duell bezeichnete am Mittwoch im österröschischen Reichsrath der Landesvertheiligungsminister Graf Wetherhelm für Unzufriedenheit und rohen Barbartismus. Er pflichtete vollkommen dem Wunsch bei, daß Alle zusammen wirken sollten, um diesem Unsit-

zu steuern. Die Gesellschaft müsse anerkennen, daß vor allem der Verleibigte den Schutz der Gesellschaft und der Gesetze verdiene. Seltenes der Militärleitung könne man unmöglich wünschen, daß diejenigen, die forzulen seien, gegen die Feinde des Vaterlandes zu kämpfen, sich untereinander und ihre Bürger umbringen.

Ausland.

Russland.

Petersburg, 17. Dez. Nach einer Mittheilung des „Regierungsboten“ zogen von den seiner Zeit in Moskau in Haft gehaltenen 711 Studenten (1114 wurden im Ganzen verhaftet) einige die besondere Aufmerksamkeit der Verwaltung und der Lehr-Dirigenten auf sich als die Verantwortlichen und Leiter der Unruhen. Diese wurden ebenso wie die am 17. November verhafteten Mitglieder der Vereinigung betitelt „Bundesrath“ nach der Verordnung betreffend die Maßnahmen zur Verwahrung der staatlichen Ordnung und der öffentlichen Sicherheit behandelt. Die Schuld der übrigen 622 Studenten wurden vom Universitäts-Gerichte geprüft, welches die Eintheilung derselben in drei Kategorien verfügte. Die Studenten der ersten Kategorie (26), welche sich unter Umständen an den Versammlungen betheiligte, die ihre Schuld vergrößerten, oder welche an der Universität schon früher Verurtheile gegen das Reglement begangen haben, werden von der Universität entlassen mit dem Rechte, im kommenden Semester in einer anderen Universität einzutreten. Die Studenten der zweiten Kategorie (175), welche zweimal an Versammlungen theilgenommen haben, erhalten dieselbe Strafe. Die Studenten der dritten Kategorie (461), welche sich nur einmal an Versammlungen betheiligte haben, werden aus der Universität entlassen mit dem Recht, bei Beginn des kommenden Jahres wieder in dieselbe einzutreten. Bezüglich der Studenten zweiter und dritter Kategorie beschloß die Verwaltung, beim Minister für Volksaufklärung zu petitioniren um Milderung der erwähnten Urtheile mit dem Hinzufügen, daß die erwähnten Studenten im Falle neuer Betheiligung an Versammlungen und unerlaubten Vereinigungen ausgeschlossen werden sollen ohne Milderung ihres Schicksals. Diese Petition wurde vom Minister für Volksaufklärung genehmigt und die Studenten zweiter und dritter Kategorie (636) aus der Haft entlassen.

Spanien.

Auf den Philippinen sieht es für die Spanier sehr böse aus. Aus Singapore meldet die „Times“: Die Truppen sind von den einzelnen Philippinen-Inseln nach Manila zurückgezogen worden. Die Rebellen, welche Cavite besetzten, sind jetzt 50 000 Mann stark. Das Land ist in vollem Aufbruch. Nach einer Meldung des „Imparcial“ aus Manila haben die Aufständischen sich zahlreicher Personen bemächtigt. Ein Gutbesitzer wurde in Bulacan entsehtzt verurtheilt und gefesselt. Ueber die Zustände auf den Philippinen äußert sich ein dort wohnender englischer Kaufmann in einem Briefe an seine Verwandten dahin daß von beiden Seiten große Schweißlichtkeiten begangen werden, aber mehr von den Spaniern. Es besteht eine wahre Schreckensherrschaft. Die Spanier folgern besonders die Einflüßlichen unter den Eingeborenen. Man sagt mir, daß sie ihnen die Hände an die Wände nageln und sie dann durchpöbeln. Selbst die Daumenschraube und ähnliche Folterwerkzeuge wenden sie an. Die Briefe werden geöffnet. Dennoch ist es den Zeitungen von Hongkong und Singapore gelungen, einen Bericht darüber zu geben, wie es im „Dunklen Loch“ von Manila zugeht. Dieses Gefängniß befindet sich in den Festungswerten. In einer Nacht steckte man 100 Personen hinein, obgleich es kaum für 30 Platz hat. Die Unglücklichen warteten bis an die Knie im Schmutz. Eines schönen Morgens trug man 59 Leichen hinaus. Hinrichtungen sind an der Tagesordnung. Erst neulich wurden vier Eingeborene auf der öffentlichen Promenade erschossen. Der Anblick war grausig. Die Gewehre wurden den Armen fast vor die Köpfe gesetzt. Die Schädelsprangen in Stücke, als die Schüsse fielen. Viele spanische Weiber gingen extra hin, um dem Schauspiel beizuwohnen.

Von Nah und Fern.

Eine unverhoffte Weihnachtsfreude wurde einer in Wien wohnhaften, alten und halb erblindeten Wittwe zu Theil, deren Ehemann im Jahre 1876 an den Folgen einer im Feldzuge 1866 erlittenen Verwundung gestorben ist. Die Frau hatte i. B. keinerlei Pensionsansprüche geltend gemacht, sondern sich und ihre beiden Kinder kümmerlich als Wäldchertn ernährt. Jetzt ist ihr auf ein kürzlich insolge eingetretener Erwerbsunfähigkeit von ihr eingerechtes Wittgesuch durch Verfügung des Kriegsministeriums bekannt gegeben worden, daß ihr nicht nur fortan eine laufende Wittwenpension von monatlich 15 M. bewilligt, sondern auch diese Pension seit dem 1. Januar 1889 nachgezahlt werde. Auch für ihren inzwischen erwachsenen Sohn soll sie, soweit nicht bereits Verjähren eingetreten ist, eine Erziehungsbeihilfe von monatlich 10,50 M. bis zum vollendeten 15. Lebensjahre nachgezahlt erhalten.

* 1200 Berufsmuster haben in einer öffentlichen Versammlung im „Festsaal“ zu Berlin Einspruch gegen die neue Polizeiverordnung über die Sonntagsruhe erhoben. Ein Muster schilderte in schlichten Worten, wie die Berufsmuster durch diese Polizeiverordnung so geschädigt würden, daß es ihnen unmöglich würde, ihren Unterhalt noch ferner zu erwerben. Die Versammlung beschloß zuletzt, eine eingehend begründete Eingabe an den Minister des Innern um Aufhebung dieser Verordnung zu richten. — Am Abend vorher hatten gegen 3000 Gast- und Schankwirthle in Kellers Festsaal eine sehr scharfe Erklärung angenommen, in welcher u. A. die Uebersetzung ausgesprochen wurde, daß die Verordnung die wirkliche Sonntagsheiligung nicht überden, sondern nur die geschäftlichen Personen und Erwerbskreise der Kirche entfremden werde. Am 5. Januar n. J. soll eine große Protestversammlung der gesamten Bürgerchaft im Konzerthause stattfinden.

* Justizminister v. Schelling als Dichter. Der frühere preussische Justizminister Dr. Hermann v. Schelling hat im Verlage von R. Oldenbourg in München und Leipzig eine Nachbildung der „Odyssee in schätzlichen Strophen“ herausgegeben. Er bewährt sich in diesem Werke als feinsinniger Kenner und Nachdichter Homers. Als Probe diene der Anfang der Nachdichtung:

Den Helden, den erfahrungsreichen, preise
Dein Lied, o Muse, der umhergeschweifft,
Von Wand zu Wand auf irr verkehrter Reise,
Nachdem er Trojas heilige Burg geschleift;
Er lernte vieler Menschen Denkwürdige,
Sich Aug' hat manches Volkes Stadt gestreift,
Doch mußt' er, auf der See umhergeschlagen,
Des Landes viel in seiner Seele fragen.

* In Erquellines im Hennegau ist kürzlich eine Spielhölle eröffnet worden, für die in Belgien und in Paris eine unglaubliche Marktfolge veranlaßt wurde. Das hatte großen Erfolg. Die Spieler der feinen Welt und der Halbwelt fanden in Erquellines einen vortheilhaften Boden für ihre Thätigkeit. Auf Anweisung des Generalstaatsanwaltes unternahm am Sonntag Abend die Staatsanwaltschaft von Charleroi mit Gendarmen in bürgerlicher Kleidung einen Einbruch in diese Spielhölle. Das Unternehmen wurde mit dem größten Geheimniß umgeben und so gelang der Ueberfall. Während die Kapelle in dem neben dem Spielaal belegenen Festsaal lustige Weisen ertönen ließ, drangen die Beamten in den Spielaal und fanden vier Spielische mit 30 Spielern besetzt. Es wurden 10 000 Fr. in baar und Spielmarken im Werthe von 100 000 Fr. als Einlage beschlagnahmt. Die 30 Spieler und die 20 anwesenden Angestellten wurden von 10 Uhr Abends die Nacht hindurch bis Morgens 9 Uhr der Reihe nach verhört und konnten erst dann das Haus verlassen. Die Pariser Spieler erhoben geharnischten Einspruch gegen dieses Vorgehen, aber ohne Erfolg. Eine Französin gab zu Protokoll, daß sie, als die Beamten erschienen, gerade 12 000 Fr. verloren hatte. Unter den Spielern waren nur acht Belgier; auch ein amerikanischer General befand sich am Spieltisch. Das ganze Spielmaterial und alle Schriftstücke wurden beschlagnahmt und der Spielaal wurde versiegelt. Gestern Abend erschien abermals die Staatsanwaltschaft im Spielhause, um weitere Durchsuchungen abzuhalten, da sich in der Rasse nur 400 Fr. gefunden hatten. (Das gesetzliche Einkommen des Staatsanwaltes ist natürlich in dem bisherigen Gesetze begründet, das aber längst durchbrochen ist, da unzählige Spielbanken in Belgien offen bestehen und selbst der König den Erben des englischen „Salpeterkönigs“ Oberst North seine Besitzungen im Seebade Ghys zu Anlage einer Spielbank verkaufte. Der der belgischen Kammer vorliegende Besetzungswort gegen die Spielbanken will auch gar nicht das Spiel an und für sich verbieten; es sollen nur riesige Abgaben gezahlt werden, um es angeblich einzuschränken. Anständiger wäre es wohl, wenn man offen erklärte: Belgien kennt keine Moral, wir brauchen Geld für die königliche Kongospiele und machen Monaco Konkurrenz.)

Lokale Nachrichten.

Elbing, 18. Dezember 1896.

Wuthmaßliche Witterung für Sonnabend den 19. Dezember: kaum veränderte Wetterlage.

Die übliche „Weihnachtsfreude“ ist auch in diesem Jahre vor dem hohen Feste des Friedens und der Freude den im Geruche der Wohlhabendheit stehenden Steuerpflichtigen, die zu einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagt sind, in Gestalt der zarten blauen Briefe für Steuer-Erklärung durch die Behörde bereitet worden. Das ausgefüllte Formular ist in der Zeit vom 4. bis 20. Januar der Veranlagungskommission einzureichen.

Die Ressource Humanitas zehlt im Zusammenhange der heutigen Nummer die Veranstaltung ihres diesjährigen Sylvester-Balles an.

Die Bürgerressource veranstaltet diesen Sonntag für ihre Mitglieder ein Militär-Concert.

Im Eisenbahn-Direktionsbezirk Königsberg werden vom 20. d. Mis. ab zur Erleichterung des Verkehrs Sonntags-Rückfahrkarten nach den Stationen Br. Holland, Maldeuten, Mohrunen, Saalfeld, Siebenmühl und Christburg mit einlässiger Gültigkeitsdauer zum einfachen Fahrpreise eingeführt. Eine Fahrtunterbrechung auf diesen Karten ist nicht gestattet. Von Station Elbing werden in entgegengekehrter Richtung ebenfalls nach genannten Stationen einlässige Rückfahrkarten zur Ausgabe gelangen.

Das alte Sprichwort sagt „Aus dem Wein spricht die Wahrheit.“ Aus dem Festschmeißer Sch. von hier sprach gestern der Brauereiwirth die Wahrheit. Sch. hatte sich gestern einen Kauf angezogen und gab in diesem seine Gesinnung zu erkennen, indem er in der hiesigen Bahnhofs-Restaurations polnische Nationallieder ganz begeistert zum Vortrag brachte und durch die Polizei vom Bahnhof entfernt werden mußte.

Westpreussische Fußbeschlag-Lehrschmiede zu Danzig. Der nächste Kursus im Fußbeschlag beginnt am 2. Januar. Anmeldungen sind an den Direktor Thierarzt I. M. Weizen und den Lehrschmiedemeister Lohse in Danzig zu richten.

Vadendiebstähle. Gestern Abend wurde der in der Lechnomstraße wohnhafte Arbeiter Rudolf K. verhaftet, weil er mit zwei anderen Kumpanen aus einem Geschäft des Alten Markts Handschuhe gestohlen und schließlich die Geschäftsinhaberin bedroht und eine Fenster Scheibe absichtlich eingeschlagen hatte. — Ein weiterer Ladendiebstahl bezw. Raub wurde in dem Geschäft des Herrn W. Dietzschke, hier, Borsferstraße verübt. Dort erschien Abends ein junger Mann in braunem Jaguet und ließ sich vom bedienenden Ladendamen ein Messer vorlegen. Diejenigen von geringerer Güte besaßen dem Vurschen aber nicht, er

berlangte vielmehr theuere Waaren. Als das Mädchen seinem Wunsche nachkam, ergriß er zwei der ihm vorgelegten Messer und stürzte zur Thür hinaus. Die sofort aufgenommene Verfolgung führte zwar zur Verhaftung eines Menschen, doch weiß man nicht, ob dies der Richtige war.

Nachsendung von Telegrammen. Bisher wurde ein Telegramm in dem Falle nicht nachgeschickt, sondern als unbestellbar behandelt, wenn der Adressat nach dem ursprünglichen Aufgabebetrag abgereicht war. Diese Vorschrift ist nunmehr aufgehoben worden und fünftig auch die Nachsendung von Telegrammen nach dem Ursprungsort zulässig.

Für Nebengeschäfte in Apotheken, auch für eine ganz in den Rahmen ihres Berufes fallende Fabrication, ist nach einer neuen, anscheinend allgemeinen Verfügung die Nachsuchung einer Genehmigung erforderlich. Die „Pharm. Zig.“ theilt eine allen Apothekern einer öffentlichen Provinz zugegangene Verfügung mit, wonach eine Genehmigung des Regierungs-Präsidenten nöthig ist für Nebengeschäfte wie Seltener Wasser, Essig, Verbandstoffe u. Fabrication, für Schank- und Gastwirthschaft, Drogenhandel und dergleichen.

Auszeichnung. Dem Inspector der Westerpforte Herrn E. Bruchmann, welcher bekanntlich die Berliner Gewerbe-Ausstellung mit einem Modell eines Hochseelotters und eines Dampfbootes besetzt hat, ist für hervorragende Leistungen auf dem Gebiete der Seefischeret vom Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten die bronzene Medaille mit der Aufschrift „Verdienst um die Fischeret“ und außerdem noch ein „Ehrenzeugniß“ verliehen worden.

Lotterie-Gewinn. Nach der jetzt eingetroffenen amtlichen Gewinnliste der 8. Geldlotterie für die Zwecke des preussischen Vereins vom Rothen Kreuz ist der zweite Hauptgewinn (50 000 M.) nach Danzig, auf ein Loos aus der Collecte des königl. Lotterie-Einnehmers Herrn Gronau, gefallen.

Offene Stellen. Vorsteher des Rechnungs-Revisionsbureaus beim Magistrat Frankfurt a. M., Gehalt 4700 M., steigend von 3 zu 3 Jahren bis zum Höchstbetrage von 6500 M., Meld. bis 19. d. M. — Kirchspielsekretär in Nordhastedt, Gehalt 1100 M., Meld. bis 22. d. M. an den Kirchspielsgemeindevorsteher Peters in Nordhastedt. — Kassenkontrolleur mit 1200 M. und Expedient mit 1000 M. Anfangsgehalt beim Gemeinderath Bieschen. Ersterer hat 500 Mark Ration zu hinterlegen, Meld. bis 22. d. M. — Schumann in Bismarckwede, Gehalt 800 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um 50 M. bis zum Höchstbetrage von 900 M., außerdem 60 M. Neben-einkommen, Meld. bis 20. d. M. — Bürgermeister in Borsbeim, Meld. bis 19. d. M. — Stadtschreiber in Raugard, Gehalt 1200 M., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 100 M., bis zum Höchstbetrage von 1800 M., Nebelohn bis zum 15. Jan. 1897. — Hausvater beim Armenhaus in Pelne, Gehalt 750 M., steigend bis 900 M., außerdem freie Wohnung, Meld. bis 15. Jan. 1897. — Expedient beim Schiedsgericht der Arbeiterversicherung Berlin, Gehalt 1200—3600 Mark, Meld. sofort beim Bureauvorsteher Canditt daselbst, Lüchowstraße 111.

Ueber eine merkwürdige Zwischeninstanz bei der Schulaufsicht wird der „Vehrzettung für Ost- und Westpreußen“ folgendes geschrieben: Der Ausspruch des Vikars: „Es ist alles schon dagewesen“, dürfte durch folgende Thatfache doch für immer widerlegt sein. In dem Orte Alt-Willau hat der Vater und Lokalschulinspektor Herr Giese die Nachwächter- und Gläubiger Frau Vetto vertraulich beauftragt, ihm alles, was sie von dem Betragen der Behörde, sei es in der Schule, sei es außerhalb, erzählt, mitzutheilen. Natürlich suchte sie diesen Auftrag so schnell wie möglich auszuführen und hinterbrachte dem Herrn G. von einem Lehrer einige Geschichten, wofür der betreffende Lehrer die Klatschballe beim Staatsanwalt wegen Verleumdung belagte. Die Angelegenheit kam vor dem Schöffengericht zu Willau zur Verhandlung. Der Herr G., als Zeuge geladen, sagte aus, daß er die Frau beauftragt habe, ihm alles, was sie von den Lehrern erzählt, zu hinterbringen. Die Frau wurde freigesprochen und die Angelegenheit kam an die Öffentlichkeit. Vom Lehrerkollegium zur Rede gestellt, äußerte Herr G., er habe diesen Weg gewählt, weil er sonst von dem Betragen der Lehrer nichts erfahren könne. Wir können den Herren Lehrern nur raten, sich bei der Behörde darüber zu beschweren; denn was damit den Lehrern geboten wird, dürfte bis dahin noch nicht vorgekommen sein.

Wie man Treppen steigen soll. Das Treppensteigen — meint ein französischer Arzt auf Grund eingehender Beobachtungen — wird häufig durch das elastische Auftreten mit der äußeren Fußspitze bewerkstelligt, wobei der Körper von Stufe zu Stufe durch ein mehr oder minder leichtes Aufspringen weiterbefördert wird. In diesem Vorgange eben findet eine allzuproße Anstrengung einzelner Muskelpartien statt, die durch ununterbrochene Anspannung zu vorzeitiger Ermüdung und in vielen Fällen zu dauernder Schwäche führt. Es ist deshalb ein vollkommenes Auftreten mit ganzer Sohle und dem Abstoß nach hinten, wobei Fuß- und Schenkelmuskeln gleichmäßig in Thätigkeit bleiben. Dies geschieht bei Gehen und ermüdeten Personen, von denen über 95 Prozent vollständig aufstehen, weil ihnen eine vollkommene und gleichmäßig thätige Muskelkraft instinktiv notwendig wird. Bei Treppenträgern wird, nach häufigen Beobachtungen, die Leistungskraft des Treppensteigens verdoppelt, wenn sie mit ganzer Sohle aufstehen, wobei sie nicht jene Ermüdung spüren, die sich bei „Fußspitzensteigern“ einzustellen pflegt.

III. Abonnements-Concert.

Zu den vornehmsten und gelegentlichsten Uebernahmen in dem Kunstleben unserer Stadt gehören unbestritten die Abonnements-Concerte im Casino, veranstaltet von einem Comité, das sich die Pflege edler Künste auf dem Gebiete des Gesanges und der Musik zur besonderen Aufgabe gemacht hat. Ein glücklicher Stern waltet über seinen Unternehmungen und wohl noch nie war ein Mißgriff zu beklagen. Auch auf die in diesem Jahre veranstalteten drei Concerte darf mit berechtigter Vertheiligung zurückgegriffen werden. War der Cyclus der Abonnements-Concerte würdig eingeleitet worden durch den gelehrten Meister des Violinspiels, Professor Joachim, so schloß sich ihm mit dem ganzen Werth seines Namens an das berühmte Quartett und auch der Erfolg des gestrigen Viederabends war ein durchschlagender. Zwei Sängerninnen von Ruf, der weit über ihren engeren Wirkungskreis hinausgedungen ist, präsentirten sich einem ebenso zahlreichen wie kunstsinntigen Publikum mit köstlichen Gaben aus dem Schatze deutscher Lieder, und wie sehr der Gesang — dargebracht in wohlgeformter, wohl-durchdachter und wohlgeleiteter Weise — geeignet ist,

das Gefühlleben des Zuhörenden zu befruchten: das bewies er sich von Nummer zu Nummer des reichhaltigen Concertprogramms in liegender Erwünschung des Auditoriums. Kalt und frostig war man erschienen — durchglüht von dem belebenden Einflusse der Macht der Töne lebte man hin. In Fräulein Emma Hiller (königl. Württembergische Kammerfängerin, ein etwas langathmiger, aber ehrenvoller Titel) lernten wir eine Sopranistin von eminenten Befähigung kennen. Glockenrein wie Silber die Stimme, weich und elastisch der Anschlag, decent im Vortrage und als Concertfängerin eine anmuthige Erscheinung — Vorträge, die geeignet waren, vor der ersten Nummer ihres geistigen Repertoires an die Sympathie der Hörer in Anspruch zu nehmen. Wie prächtig sang die Künstlerin beispielsweise Schumann's „Auiträge“: „Sag' ich mir auf Dich gestiegen, selber zu ihr hinzustiegen: Für den Gruß eines Kuß küßt mich zu erbiten —“, wie rein klar das Pianissimo in „Mellisa“ der ersten Nummer aus! Mit lebenswüthiger Anmuth trug die Sängerin das nettsche „Grüß Gott, Du lieber Frühlingwind“ vor und erzielte namentlich im Französischen Liede „Im Herbst“ einen stürmischen Wellenschwung. Der Schlußsatz des Liedes: „Mein Lieb ist falsch, o wäre ich todt“ wurde von der begabten Künstlerin mit padendem Ausdruck wiedergegeben. Mit warmem Gefühl und hinreißendem Schmelz sang Fräulein Hiller auch das einfach-innige Lied von Hugo Wolf: „Lied o Welt, o laß mich sein! Voder nicht mit Liebesgaben, laßt mich Herz alleine haben seine Wonne, seine Pein —“, während sie in ihrem Schlußliede „Der Gärtner“ feinsinnigen Humor offenbarte. — Die Altistin des gestrigen Viederabends, Fräulein Cäcilia Kloppenburg, dem Concertprogramm zufolge Concert- und Oratorien-Sängerin aus Frankfurt a. M., hat bei der Glas-Aufführung im Danziger Gesangsverein den dortigen Besprechungen gemäß als Solistin wahre Triumphe gefeiert und sah in den Darstellungen der talentvollen Sängerin mit Spannung entgegen. Wir gestehen, daß diese unsere Erwartungen zum Theil noch übertroffen haben. Eine individuelle Auffassung der Aufgaben vereint mit einer umfangreichen, in Höhe, Mitteltage und Tiefe gleichmäßig kräftigen Stimme, kennzeichnen die Sängerin als hervorragende Interpretin des Balladenfaches. Die Aussprache ist zwar nicht tadelfrei, aber etwaige Mängel werden überwogen durch die gefühlvolle, gemüthstiefe Vortragweise, die der Künstlerin in bevorzugtem Maße zu eigen ist. Mit trefflichem Humor und lebenswüthiger Energie verstand es die Sängerin, sich gleich bei Anfang ihrer Vorträge in die Gunst des Auditoriums zu legen. Ihre Lieder: „Schwesterlein“ von Brahms und „Niemand hat's gesehen“ von Löwe dürften wohl als die gelungensten Leistungen der Künstlerin zu bezeichnen sein, aber auch „Blumen“ von Brahms und „Der Drossel sprach der Fint“ von d'Albert fanden eine kunstverständige, fesselnde Wiedergabe. — In den Duetten hatten die Damen Gelegenheit, in musterhaftem Zusammenwirken die ersehnte Möglichkeit technischer Vollendung darzutun. Sehr schön wirkte „Wanderer Nachtlied“ von Rubinstein, ferner Schumann's: „Wenn ich ein Vögelin wäre“. Wir Schweflern zwei, wir schönen“ von Brahms gefiel ungemein und übten sich die Sängerninnen insofern des stürmischen Wellens der Sängerninnen der Nummer veranlaßt. Nicht scherzhaft wirkt das Duett „Splinterlied“ von Bernhard Scholz, die Schlußnummer des 24. Gesangsnummern umfassenden Programms. Namentlich machte das Duett bei der ersten Wiedergabe einen überaus tiefen Eindruck, als die Gesteirte erzeugende Eigenhüthlichkeit des nettschen Liedchens sich auch auf die Sängerninnen übertrug. Der Text der Endstrophe: „Spin, spin, meine liebe Tochter, ich laß' Dir einen Mann“ mochte wohl die Veranlassung zu dieser im Allgemeinen ungewöhnlichen Fröhlichkeit gegeben haben. Die Begleitung der einzelnen Nummern führte Fräulein Helene Porck mit technischem Geschick und künstlerischem Verständniß durch. Niemand aus dem Rahmen des Erlaubten hervorzuheben, verlebte diese decorente Art der Begleitung ihren gütigen Eindruck nicht. — Es ist ertheulich, daß der Concertgesang in Elbing in hohem Ansehen steht, und über zwei so bedeutende und befähigte Sängerninnen berichten zu dürfen, war für uns eine angenehme Aufgabe.

Kunst und Literatur.

Die Photographische Gesellschaft in Berlin verleiht ihren diesjährigen reichhaltigen ausgestatteten Weihnachtsbericht über die Publicationen des Jahres 1896. Der Text des reich illustrierten Berichtes ist in flüssiger Stille geschrieben und schildert mit anschaulicher Lebendigkeit die Gegenstände und den Werth der einzelnen Bilder. Besonders lehrreich ist der Aufsatz über die Petersburger Gemälde-Galerie. Der Bericht wird jedem Kunstinteressenten auf Verlangen zugesendet. — Die von uns gestern gebrachte literarische Notiz über „Zwei biblische Bilder“: „Die Heilung des Blinden“ von Eduard v. Gebhardt und „Der andere Tag“ von Franz Paczka und über zwei Gegenstände des Münchner Künstler Bogler und Koch „Im Park“ und „Am See“ beziehen sich auf Vorstehendes und machen wir unsere verehrten Lesern darauf aufmerksam, daß die Bilder von der Photographischen Gesellschaft in Berlin direkt, sowie durch jede Buchhandlung zu beziehen sind.

Telegraphische und telephonische Nachrichten,

mitgetheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

Berlin, 18. Dez. Der Kreuzer „Trene“ mit dem Chef der Kreuzerdivision Contre-Admiral v. Tirpitz geht am 22. Dezember von Hongkong nach Manila.

Berlin, 18. Dez. Die Anarchisten Quader und Liebenmark wurden gestern verhaftet, da sie verdächtig sind, bei der Herstellung falscher Sparlasenmarken in Kopenhagen theilhaftig zu sein.

Wosen, 18. Dez. Dem „Kuryer Boznanski“ wird aus Warschau gemeldet, daß die seit 1863 auf dem Kaiserlichen Grundbesitz lastende Contribution aufgehoben sei.

Marburg, 18. Dez. Der ordentliche Professor für Geschichte, d'Arnaud's, ist gestern Abend um 6 Uhr plötzlich gestorben.

Sudapest, 18. Dez. Bei den österreichisch-ungarischen Staatsbahnen sind Veruntreuungen in Höhe von 41.000 Gulden entdeckt worden. Verdächtig ist ein inwärtigen flüchtig gewordener Sekretär Namens Adierich.

Paris, 18. Dez. Der Schriftsteller Paré ist heute gestorben.

Paris, 18. Dez. Der „Figaro“ veröffentlicht eine amtlich bestätigte von der ohne Bedenken zu machende Befehung der Dame Insalab durch die im äußersten Süden von Alger operirenden Truppen.

Münch., 18. Dez. Der ehemalige Artillerie-Hauptmann Guillot wurde verhaftet, angeblich wegen eines bereits vor längerer Zeit begangenen Spionage-Verbrechens. Der Hauptmann hatte bis vor kurzem seinen Wohnsitz in Brüssel.

Petersburg, 18. Dezember. Gestern Nachmittag schoß im Ministerium für Wege und Kommunikation der frühere Beamte der transkaspischen Eisenbahn Abet Zacharow, ein Amenter, mit einem Revolver auf den Präsidenten der Staats-Eisenbahnverwaltung Wassiljewitsch und verwundete denselben schwer. Hierauf richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und schoß sich eine Kugel durch den Kopf. Der Mörder war sofort todt. Der verwundete Präsident wurde in ein Krankenhaus gebracht.

London, 18. Dez. Das gestrige Erdbeben wurde auch in verschiedenen Vorstädten Londons wahrgenommen, ebenso in Windsor und besonders im dortigen Schlosse, in dem die Königin sich jetzt aufhält. Hausgeräthe stießen zusammen.

London, 18. Dez. Tom Man hat im Namen der internationalen Dockarbeiter-Vereinigung einen zweiten Aufruf erlassen, in dem er das Publikum und die Trades-Union auffordert, die Ausständigen in Hamburg zu unterstützen, in dem es heißt, der Lohnstreik in Hamburg sei auch ein Streik britischer Dockarbeiter, welche die Folgen zu tragen hätten, wenn die Hamburger Arbeiter unterliegen sollten.

Washington, 18. Dezember. Das im Senat gestern angenommene Gesetz über die Einwanderung, welches an Stelle des am 23. Mai im Repräsentanten-hause angenommenen bezüglichen Gesetzes treten soll, wird nunmehr durch den gemeinsamen Ausschuß beider Häuser beraten werden.

Bombay, 18. Dez. Eine Verlammlung von Bürgern, welche hier heute unter dem Vorsitz des Gouverneurs stattfand, hat gegen 5000 Pfund Sterling als Unterstützung für die im Bezirk von Bombay unter der Hungernoth Leidenden gezeichnet.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.		
Berlin, 18. Dezember, 2 Uhr 30 Min. Nachm.		
Börse:	Zeit:	Cours vom 17.12. 18 12.
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103.70 103.70
3 1/2 pCt. „		103.2 103.30
3 pCt. „		97.8 97.90
4 pCt. Preussische Conzols		103.70 103.70
3 1/2 pCt. „		103.40 103.30
3 pCt. „		98.10 98.00
3 1/2 pCt. Oesterreichische Pfandbriefe		99.70 99.70
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		99.90 100.00
Oesterreichische Goldrente		104.20 104.20
4 pCt. Ungarische Goldrente		103.5 103.6
Oesterreichische Banknoten		169.50 169.60
Russische Banknoten		216.45 216.35
4 pCt. Rumänier von 1890		87.60 87.60
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.		65.30 65.20
4 pCt. Italienische Goldrente		81.60 81.70
Disconto-Commandit		2.71.19 207.40
Marienth.-Markt. Stamm-Verrentat u.		— 123.0

Produkten-Börse.		
Cours vom 17.12. 18 12.		
Weizen Dezember		176.75 176.75
Roggen Dezember		126.50 127.00
Tendenz: fest		
Petroleum loco		21.00 21.00
Rüböl Dezember		56.6 56.70
Malz		55.70 55.8
Spiritus Dezember		42.7 42.9

Königsberg, 18. Dezember, 1 Uhr — (Von Porzellan und Broche.) Getreide, Weizen u. Spirituscommissio (aus dem Ausland) Spiritus pro 10,000 L % etc. (aus dem Ausland) loco nicht contingentirt 37,20 A Brief. Dezember 37,20 A Brief. Frühjahr 39,5 A Brief. loco nicht contingentirt 36,90 A Brief. Dezember 36,50 A Geld.

Danzig, 17. Dezember. Getreidebörse.		
Weizen. Tendenz: Matter.		
Umsatz: 2 0 Lumen.		
inf. hochbunt und weiß		167
hellbunt		161
Tranfit hochbunt und weiß		130
hellbunt		127
Regulirungspreis z. freien Verkehr		163
Roggen. Tendenz: Niedriger.		
inländischer		1 8
russisch-polnischer zum Tranfit		74
Regulirungspreis z. freien Verkehr		110
Größe, große (680—700 g)		126
kleine (625—660 g)		110
Gafer, inländischer		118
Erbien, inländischer		130
Tranfit		92
Rübsen, inländischer		202

Spiritusmarkt.

Danzig, 17. Dezember. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 55,75 bez., — Gb., nicht contingentirt loco 36,25 bez., Dezember-März 36,25 bez., Dezember-Mai 36,50 Gb.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 17. Dez. Kornzucker erfl. von 92 % Rendement —, neue —, Kornzucker erfl. von 88 % Rendement —, neue 9,77. Nachprodukte erfl. von 75 % Rendement 7,80. Rußig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 24,00. Weiss I mit Faß 22,50. Rußig.

Wer ein hübsches und elegantes Weihnachts-Geschenk geben will, der lasse sich den Catalog der Kronenparfümeriefabrik von **Franz Kuhn, Nürnberg** kommen. Speziell die neuesten Seifen in eleganter Aufmachung und die lieblich duftenden Extrakte San Remo Weiden und Rose Marschall Niel mit Ansichten von Nürnberg sind reizende Artikel, die sich zu Geschenken sehr gut eignen. Die Kronenparfümeriefabrik Nürnberg, das leistungsfähigste Haus dieser Branche in Deutschland, versendet überallhin.

Hochzeits-Schuhe, Filz-Schuhe echt Petersburger Gummi-Schuhe zu staunend billigen Fabrikpreisen. C. & P. Völkner, Alter Markt 10-11. Sonntag geschlossen.

Einen Posten von der Saison zurückgebliebener

Damen-Mäntel etc.,

moderne Sachen,
gebe ich zu fabelhaft billigen Preisen ab.

Jaquettes, schwarz u. farbig,
chice Facons,

für Mark 4.—, 5.—, 7.—, 10 bis 30.—

Capes und Kragen

für Mark 9.—, 12.—, 50.—

Frauenmäntel,

mit abnehmbarem Kragen,

Mark 14.—, 18.—, 21.— bis 80.—

Lange Paletots,

in Stoff und wattirt,

für Mark 6.—, 8.—, 12.—, 20.— bis 75.—

Radmäntel,

in Stoff und wattirt, ganz besonders hübsche Sachen,
mit Pelzbesatz etc.

von Mark 6.50 an.

Kinder-Mäntel

bedeutend zurückgesetzt.

Joh. Lau.

Schmiedestr. 4. **Robert Holtin** Schmiedestr. 4.

empfiehlt zu praktischen und billigen

Weihnachts-Einkäufen:

Reinl. Taschentücher das ganze Dhd. von

1,65 M. an.

Battist-Tücher m. Hohlraum Dhd. v. 4 M. an.

Prima Creas 33 $\frac{1}{2}$ Mtr. zu 15,17 u. 20 M.

Theegedecke reinl. von 2,50 an.

Tischtücher 125 cm groß von 90 Pfg. an.

Lein. Handtücher das Dhd. von 3,50 M. an.

Frauenhemden aus gutem Hemdentuch von

90 Pfg. an.

Damenhemden mit gesticktem Einsatz 1,75 u.

2,00 M.

Damenhemden mit handgesticktem Einsatz

für 2,20 M.

Beinkleider und Negligé-Jacken von

1,20 M. an.

Reinwoll. Frisadebeinkleider von 2,25

an.

Frisirmäntel u. Krage.

Nachthemden für Damen und Herren.

Oberhemden mit Leinen-Einsätzen v. 3 M. an.

Herrenkragen, leinen 4fach, Dhd. v. 4 M. an.

Chemisets und Serviteurs, Man-

schetten-Knöpfe, Hosenträger,

Regenschirme, seidene Hals-

tücher, Cravatten.

Reizende Neuheiten in Damenserviteurs,

Kragen u. Stulpen.

Tändelschürzen in großartiger Auswahl von

25 Pfg. an.

Wirtschaftsschürzen, seidene u. wollene

Schürzen.

Velour-Unterröcke, seidene Unter-

röcke mit Futter von 5 M. an.

Morgenröcke, anerkannt gut sitzend und sauber

gearbeitet.

Unterkleider für Damen u. Herren.

Schlafdecken in Seide, Wolle u. Baumwolle

von 3,50 M. an.

Reisedecken, Reisekissen v. 80 Pfg. an.

Teppiche, Gardinen Mtr. von 25 Pfg. an.

Steppdecken 160 cm breit, Wollatlas, von

9 M. an.

Bettvorlagen von 50 Pfg., **Fellvorlagen**

von 2,50 M. an.

Pult- u. Schreibtischvorlagen mit

pelzgefüttertem Fußsack von 4 M. an.

Handgestickte Tischläufer u. Parade-

handtücher von 1,10 M. an.

Sophakissen u. Schlummerpuffs von

80 Pfg. an.

Corsetts, tadellos sitzend, sehr billig.

Bestellungen werden pünktlich und in bekannter Sauberkeit bei äusserst billigen Preisen ausgeführt.

Fr. Liedtke

Kurze Hinterstraße 13.

Herren-Moden.

Stoffe

in englischen und deutschen Dessins.

Anfertigung unter Garantie des Sitzens.

Preise solid.

Preise solid.

Eau de Cologne,

in Flaschen von 30 S an,

Parfümerien

von Gustav Lohse.

Spezialität:

Maiglöckchen

empfiehlt

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz.

Rosinen

à Pfund 20 Pfennig,

empfiehlt

Adolf Kuhn,

Fischerstraße 31.

Englische u. franz.

Extrakte

in den verschiedensten Blumengerüchen,

Eau de Cologne, Pomaden,

Haaröle, Zahn- und Mund-

wasser, Zahnseifen, Zahn-

Nagel- und Handbürsten,

Toiletteseifen in hübschen Cartons,

Räuchermittel, Poudre,

Schminken, Toilette- und

Fensterschwämme empfiehlt

Rudolph Sausse,

Drogen- und Farben-Handlung.

Echten Wachsstock,

Stearin-, Tafel-, Kronen-

und Baumkerzen,

Paraffinkerzen, Lametta,

Lichthalter, Schaumgold

und Silber, Eisflimmer,

Baumwatte

bei **Rudolph Sausse,**

Alter Markt Nr. 49.

Zu vermieten Fischerstr. 36 Werk-

stätte u. Wohnung dazu.

Größe Auswahl in
Chinesischen Fächern und

Ofenschirmen

empfiehlt

Fritz Laabs,

Drogerie zum Roten Kreuz.

1896er

Datteln

à Pfd. 35 S,

Feigen

à Pfd. 30 S,

franz. **Wallnüsse**

à Pfd. 25 S,

franz. **Wallnüsse** à Pfd. 30 S,

franz. **Wallnüsse** à Pfd. 35 S,

Lambertnüsse

à Pfd. 30 u. 35 S,

feinste Paranüsse

billigt

Adolf Kuhn,

Fischerstraße 31.



Zur Kuchenbäckerei!

Bäckpulver, Hirschhornsalz, Bort-

asche, Cremortatar, dopp. so hlen-

saures Natron, Citronenöl,

Gewürzöl, Rosenwasser, Orangen-

blüthenwasser, Nelken, Zimmt,

Jugher, Cardamon, Citronat,

Drangent, Citronen- und

Pomeranzenschalen.

Wiederverkäufern möglichen Rabatt.

J. Staesz jun.,

Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.

Spezialität: Streichfertige Delfarben.

Magen-Morsellen

täglich frisch bereitet

empfiehlt

Adler-Apotheke,

Brückstraße 19.

Parfümerie

Richard Wiebe

Heilige Geiststr. 34.

Extrakte, Toiletteseifen,

Puder, Schminken etc.

Prima

Rußkohlen,

trockenes Brennholz,

in Klößen, wie auch zerkleinert,

Maschinenpreßtorf,

in vorzüglicher Qualität,

empfiehlt zu billigsten Preisen

Ed. Rielau,

Neuegustfr. 29.

Nur wenige wissen,

daß man in der Drogerie

zum Roten Kreuz eine

große Auswahl von

Christbaum- und

vorfindet.

E. Hilsnitz,

Atelier für künstliche Zähne,

Plombiren,

Nervtöden etc.

Inn. Muhlendamm, i. d. Nähe d. Gerichts.

Siehe eine Beilage.

Für die auswärtigen Abonnenten

liegt heute das „Ausstrichte Sonntags-

blatt“ bei.

Waschmaschinen,
Wringmaschinen,
Mangeln,
Brot- und Fleischschneidemaschinen.

Linoleum-Teppiche und Läufer,

Gummi-Tischdecken und Läufer,

Gummi-Damen- und Kinder-Schürzen,

Hosenträger, Kämmen, Bälle,

Reizendes Gummi-Spielzeug,

Unverbrechbarer Christbaum-Schnee,

täuschend ähnlich und wunderbar schillernd.

Erich Müller,

Gummi-Geschäft, Schmiedestr. 6.

Garten- und Schürhütungen!

Gummi-Schuhe!

Viel zu wenig

ist es bekannt, daß Kopfschuppen

durch mehrmalige Behandlung mit

Util

aus der Drogerie zum Roten Kreuz

verschwinden.

Gemästete

Gänse

empfiehlt

William Vollmeister.

Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen

genehmigte in seiner am Mittwoch beendeten Sitzung die Etatsentwürfe für 1897/98 des Westpreussischen Feuer-Societäts-Fonds, der Westpreussischen Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse, sowie der Einnahmen und Ausgaben für Kunst und Wissenschaft bei der Verwaltung des Westpreussischen Provinzial-Museums. Die beim Hauptfonds des Provinzial-Verbandes und bei den Provinzial-Anstalten im Etatsjahre 1895/96 vorgekommenen Etatsüberschreitungen wurden genehmigt. Zur Beschleunigung der geologisch-astronomischen Aufnahme der Provinz Westpreußen werden 5000 Mk. in den nächstjährigen Etat eingestellt. An der Provinzial-Hebammen-Vereinigung in Danzig sollen regelmäßige Wiederholungskurse für Hebammen eingerichtet werden. Ein Antrag des Ortsarmenverbandes Neufahr auf Gewährung von Beihilfen zu den örtlichen Armenpflegekosten wurde abgelehnt. Der Provinzialausschuß glaubte, bei aller Theilnahme für die durch die Verlegung der Weichselmündung verarmten Fischer, doch einen ablehnenden Bescheid erteilen zu müssen, da der Ortsarmenverband wohl in der Lage sei, die Armenpflege weitestens einzuleiten; ein späteres Gesuch dürfte dann eher auf Berücksichtigung zu rechnen haben.

Den landwirtschaftlichen Winterschulen zu Zoppot, Marienburg und Schlochau wurden die laufenden Unterhaltungen nach dem Verhältnis der Schülerzahl bewilligt. In die Kommission zur Vorprüfung nicht etatsmäßiger Ausgaben wurden die Herren Geh. Regierungsrath Böhm als Vorsitzender, sowie die Herren Stadträte Kosmasch und Jork-Danzig als Mitglieder wiedergewählt. Ferner wurde beschlossen, die Verpflegung der Hülfskinder der Provinzial-Verwaltungs- und Landarmen-Anstalt in Königs vom 1. April ab in die Regie der Anstalts-Verwaltung zu übernehmen. Der Meliorations-Gesellschaft Bielowo im Kreise Br. Stargard soll die durch Beschluß des Provinzial-Ausschusses in Aussicht gestellte Beihilfe von 9000 Mk. ausgezahlt werden. Für die in der Gründung begriffene Haushaltungsschule in Schönfeld wurden 300 Mark als einmalige Beihilfe bewilligt. Dem Antrag des Magistrats zu Flatow auf Zulassung der von ihm vertretenen Stadtgemeinde als Mitglied der Westpreussischen Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse wurde zugestimmt. Zu Ausgaben für entlassene Blinde wurden 300 Mk. bewilligt. Zum Schluß erledigte der Provinzial-Ausschuß die Angelegenheiten der Westpreussischen landwirtschaftlichen Berufsgesellschaft. Der Erlaß besonderer Unfallversicherungsbedingungen für die Mitglieder der Genossenschaft ist für unsere Provinz vorläufig nicht zu erwarten, doch wird der Herr Landesoberhauptmann auf diese wichtige Angelegenheit sicher im nächsten Jahre zurückkommen. Es wurde die Jahresrechnung der Kasse der landwirtschaftlichen Berufsgesellschaft entlastet und der Voranschlag für 1897 aufgestellt. (Schl.)

Von Nah und Fern.

* Der Herr Graf Stechenheim, oder Kleider machen Leute. Über die Art, wie Gottfried Keller's Erzählung „Kleider machen Leute“ entstand, schreibt man der „Frankf. Ztg.“ aus Bern: Nach dem dritten Bande über Gottfried Keller von F. Wächter liegt der genannten humoristischen Novelle eine wirkliche Begebenheit zu Grunde. Sie hat sich in der stattlichen und reichen Ortsgemeinde Wädenswil am Zürchersee ereignet. In den vierziger Jahren tauchten auf der

vorliegenden Bildfläche ein Abenteuerer und eine Dame die für seine Mutter galt, als Graf und Gräfin Stechenheim — Keller gab dem Grafen den Namen Strapinski — auf. In Wirklichkeit war der Graf ein Schneider und die Gräfin eine Schauspielerin. Die splendoröse Art, mit der die beiden auftraten, zog rasch die Augen aller Wädenswiler Notabilitäten auf sich. Der Herr Graf spielte mit den jungen Herren Billard, ritt, schöß, tanzte und trank Champagner mit ihnen. Auch die Damen fanden den hübschen Edelmann mit den gebräunten Waden ebenso gefreudigt und lebenswürdig. Ein herrlicher Winter und der Frühling gingen vorbei. Die Gräfin bezog sich sachte nach dem Berner Oberlande. Der Graf blieb einige Tage länger; noch waren allerlei Lustpartien auszuführen, und zum Schluß lud er alle seine Freunde in seinen Gasthof ein, um sie zum letzten Male zu bewirthen. Ein reiches Mahl empfing die Gäste. Alles war hoch vergnügt, namentlich der Wirth, der eine glänzende Note für die ganze Zeit des glücklichen Aufenthalts und den glänzenden Abschiedsschmaus neben das Couvert seines erlauchten Gönners legen durfte. Am Schluß der Tafel kam das Gespräch auf das unerhörte Glück des Herrn Grafen bei den jungen Damen von Wädenswil. Der Zweifel darüber, wer die erwählte Glückliche sei, schien sich lösen zu wollen, als der Held des Tages mit der Erklärung aufstand, nicht abreisen zu wollen, ohne sich seinen Freunden zu bedanken. Zuvor möchten sie ihm bloß erlauben, daß er auf seine Zimmer eile, um Jedem aus seiner Kofferte das für ihn bestimmte Andenken zu holen. Damit entfernte er sich, und die Gesellschaft erschröckte sich trinkend und scherzend in Rührung und Erwartung. „Er ordnet die Geschenke.“ sagte der Wirth. Nach einiger Zeit erschien der Kellner mit einem niedlichen Kätzchen und dem Auftrage, daß dasselbe geöffnet werde, in dessen der Graf zu seiner Herrin eile. Der erlöschende Deckel enthielt zunächst die Anweisung: „Nach den Unterschriften auszuhelfen.“ Und nun fand man statt der gehofften Präsente eine Menge Briefe von Damenhand geschrieben, alle an den Grafen gerichtet. „Das ist die Hand meiner Schwester.“ erklärte er hier; „das die der meinigen.“ dort. Dem Wirth fuhr es wie eine Erleuchtung durch den Kopf. Er schickte augenblicklich nach dem Grafen aus. Die Lösung des Räthsel's fand sich auf dem Boden des Kätzchens, auf welchem die Worte standen: „O Wädenswil, o Wädenswil, dem Grafen traustest du zu viel.“

Der Wirth schrie nach einem Herde, den Flüchtlingen einzuholen. Die angeführten Geladenen schämten sich jedoch und beschloffen, die gelammte gräfliche Rechnung gemeinschaftlich zu bezahlen und sich ein zweites Mal nicht mehr von einem „Grafen“ prellen zu lassen. Die Nachbarn von Wädenswil, die Richtermeister, führten an der nächsten Fastnacht das ganze Abenteuer als bürgerliche Comödie auf. Arnold Ruge hat ihr 1845 beigegeben.

* Ein sechszehnjähriger Schreiber aus Augsburg drang am Mittwoch in Leipzig in die Wohnung einer Frau Buehring, schloß das Dienstmädchen ein und machte einen Raubmordversuch. Frau Buehring erhielt zwei Stiche ins Gesicht; das Dienstmädchen trat aber die Thüröffnung durch, bereitete ihre Herrin und hielt den Durschen so lange fest, bis er verhaftet wurde.

* Zu den größten Seltenheiten gehört es jedenfalls, daß ein Angestellter, der mit der Anknüpfung einer Erhöhung seines Gehaltes durch den Geschäftsinhaber überhäuft wird, nicht darauf eingetrigt und das Ansuchen dantend zurückweist. In Leipzig ist dies, der „Magdeb. Ztg.“ zufolge, vorgekommen. Ein älterer

verheirateter Meister in einer größeren Fabrik lehnte kürzlich die ihm zugebotene Aufbesserung mit den Worten ab, daß er sein Auskommen habe und nicht mehr brauche. Schon früher war ihm doppelte Angebot gemacht worden. Er hat jetzt abermals mit zufriedener Miene unter Ausdrücken des Dankes auf die ihm zugebotene Erhöhung seines Einkommens verzichtet. Na, na!

— Ein Genüßmensch. Dame: „Und was hat Ihnen in Madeto am Besten gefallen?“ Reisender: „Minderzunge!“

— Ertrappt. Wie, vor einer Woche erst sind Sie unserm Vegetarier-Club beigetreten und hier finde ich Sie, wie Sie Fleisch essen?“ — „Aber nur von pflanzenfressenden Thieren!“

* London, 17. Dez. In Hereford wurden durch das heutige Erdbeben die Rathhause, der Bahnhof und andere Gebäude beschädigt; eine Frau starb vor Schreck.

* Ueber „Nordpol und Südpol“ hielt am Dienstag Abend in der alten „Aranta“ in Berlin der berühmte österreichische Polarforscher Julius von Beyer einen hochinteressanten Vortrag auf Grund seiner Erfahrungen, die ihm nach seinen Worten als einziger Besitz verblieben sind, als das letzte Mal sein Schiff, der „Tegethoff“, im Packeis vor Franz Josef's Land verankert. Der Forscher, eine schlanke Erscheinung mit energisch geschnittenen Zügen, schilderte in seinem mit fesslender und anschaulicher Beredsamkeit frei gesprochenen Vortrag zunächst die äußere Erscheinung der arktischen Gegenden, die alte Legende von der Monotonie derselben widerlegend. Die Polarlandschaften bieten vielmehr ein malerisches, stimmungsvolles und an Abwechslungen reiches Bild dar und sind voll von den wunderbarsten Naturschauplätzen. So scheint die Sonne mehr als einmal aufzugeben; man sieht Gegenjungen und Nebenjungen, Sonnensackeln und Nebelsonnen, Beyer hat einmal 20 falsche Sonnen gesehen, die wahre in der Mitte. Wenn der Sommer naht, schmelzt der Schnee von den Felsen, die Fjuren bedecken sich mit hohem Gras und blühenden Blumen, an den Fjord-Abhängen wachsen sogar Alpenrosen. Namentlich ist das nordöstliche Grönland und das Kaiser Wilhelm's Land von großer landschaftlicher Schönheit, Norwegen darin weit übertreffend, eine ins Meer verlassene Schweiz. Den Nordpol zu erreichen, ist bisher nicht gelungen. Die ersten Expeditionen dorthin bekamen Soldaten, Kanonen und Empfehlungsbriefe mit. (Hellerkeit.) Das neueste Mittel zur Erreichung dieses Poles, der Luftballon, ist das denkbar kühnste Wagnis; sein Erfolg kann aber großartig sein. Der Erfolg aller Polar-Expeditionen hängt zu zwei Dritteln vom Glück ab, das besonders Nanzen sehr hold war. Der Vortragende schilderte die „Fram'sche“ Expedition und besonders die Bauart des „Fram“, der den furchbarsten Gefahren solcher Expeditionen, den Eispressungen, besser als andere Schiffe widerstanden hat. Dagegen billigt Beyer Nanzen's Art, sich vom Eis treiben zu lassen, nicht. In dieser Methode liege eine Auslieferung an den blinden Zufall. Expeditionen dieser Art werden in den meisten Fällen völlig resultatlos verlaufen und auch für die Wissenschaft keine Vortheile bringen. Für die Expedition im nächsten Jahr nach dem Südpol sind zwei Schiffe mit vierjähriger Ausrüstung vorgelesen. Im Herbst muß jedes Schiff sich beeilen, den Winterhafen aufzusuchen, um man in Ruhe der Jagd und wissenschaftlicher Thätigkeit obliegen kann. Die meisten arktischen Kräfte sind durch Schlitten-Expeditionen entsehtet worden, doch sind diese Schlittenfahrten wegen der unberechenbaren Gefahren mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden.

Bayer schilbert eingehend die Gefahren und Beschwerden solcher Schlittenfahrten im Winter. Die Temperatur beträgt 40 bis 60 Grad unter Null, das Blut gefriert, der Atem fällt leise rauschend sofort als Schnee zur Erde nieder, die Härte werden Eisblöße, die Farbe der Haare verändert sich, die schwarzen werden braun und die braunen blond. Die Stimme wird zitternd, die Bewegung wie trunken, der Wille erschläft. Die Anstrengungen sind oft nutzlos. Die ärgste Qual der arktischen Reisen ist der Durst. Gegen die Kälte schützt am besten ein Gewand aus den Häuten der Eisgänse. Die Ernährung bietet große Schwierigkeiten. Fleisch als hauptsächlichste Nahrung ist zu vermeiden, weil die Mannschafft dabei von Kräften kommt. Brot ist vorzuziehen. Die Auswahl der Theilnehmer an solchen Expeditionen muß sehr sorgfältig getroffen werden. Mit großem Humor schilderte der Vortragende seine Erfahrungen mit verschiedenen Personen und meinte, geduldriger als alle anderen seien verjagte Schulbner; ein solcher habe, als er sich im Eismeer befand, erleichtert ausgerufen: „Endlich bin ich von meinen Gläubigern erlöst!“ Viel Fetterkeit erregte auch die Mittheilung, daß am zahlreichsten sich Friseur zur Theilnahme an Expeditionen gemeldet haben. Im nächsten Jahr gedenkt Beyer Jackson von Franz Josef's Land abzuholen. Möge dem tüchtigen Forscher auch auf dieser Reise der Erfolg treu bleiben.

* Eine Schachpartie um die Braut. Aus Charlton wird folgende kleine Geschichte berichtet: Das Schicksal hat es gewollt, daß zwei Schachspieler sich in ein und dasselbe Mädchen verliebt hatten. Sie beschloffen, den Kampf auf dem Schachbrett auszuspielen. Bedingung: eine Partie; der Besiegte hat unerbittlich Charlton zu verlassen. Nach zwei Tagen endet die Partie mit — Remis. Gerade wollten die Nebenbuhler eine dritte Partie verabreden, als sie die Kunde erhielten, daß die Erbtöchter ihres Herrgens sich in amtlichen mit einem Andern verlobt hatte.

* New-York, 15. Dez. Der Buchhändler Peter Setto griff vor einigen Tagen zu einem verzeuerten Mittel, um seiner Odbachlosigkeit und seinem Eide ein Ende zu machen. Er erklärte öffentlich, er wolle sich als Sklave verkaufen. Das „Journal“ nahm das Anerbieten an und kaufte ihn für 100 Doll., befreite ihn jedoch von dem Contract und schenkte ihm die Summe. Das „Journal“ ist übrigens auch auf seine Kosten gekommen, es hatte eine billige Kellame und an dem Tage großen Einzelverkauf. Die ganze Geschichte war selbstverständlich eine Comödie, denn die Sklaverei ist bekanntlich in den Vereinigten Staaten aufgehoben.

* Götliche Epizublen. Folgende Diebesgeschichte wird aus Kuchlenew gemeldet: Aus dem Vorzimmer der Redaktionsräume des Bessorabshy Westfal wurde ein Winterpaletot nebst Mütze gestohlen. Dieser Diebstahl verblüffte durch die Furcht, mit der er ausgeführt war, denn das Vorzimmer war erhellte, und die Thüren zu den Redaktionsräumlichkeiten standen offen. Dennoch blieb der Dieb auch der Polizei verborgen. Dieser Tage nun erhielt die Redaction einen anonymen Brief folgenden Inhalts: „Hochgeehrter Herr Redacteur! Verzeihen Sie uns den bei Ihnen ausgeführten Diebstahl. Sie sind ein vermöglicher Mann und können sich einen neuen Paletot kaufen, wir sind arme Leute und haben nichts, um uns zu kleiden. Wenn Sie Ihren Paletot und Ihre Mütze wiederhaben wollen, so senden Sie uns gefälligst 20 Rubel, denn unser sind 20 Menschen, die essen wollen. Wenn die geehrten Einwohner der Stadt

Nach dem Sturme.

Roman von D. Ruffell.

Nachdruck verboten.

10)

Zwölftes Kapitel.

Zum Diner eingeladen.

Es ist wohl bekannt, daß man im Jörn und Aegerer oft recht unfluge Dinge sagt und thut. Und Lucie beging jetzt in ihrer heftigen Erregung gegen ihren Gatten, die sein Verhalten gegen Bertha in ihr hervorgerufen hatte, eine sehr große Thorheit. Als sie Toilette gemacht hatte, klopfte sie auf dem Wege nach dem Salon, wo sie seine Tochter und seinen Schwiegerjohn begrüßen sollte, an die Thür des Ankleidezimmers ihres Gemahls und trat, als er gnädigst „Herein!“ rief, hastig in das Zimmer, die beiden Hundertmark'scheine, die ihr Mann ihr vorhin gegeben hatte, offen in der Hand haltend, und sagte kurz:

„Ich bringe Dir Dein Geld zurück, da Bertha es nicht braucht.“

Herr von Harling blickte sie zuerst in höchster Ueberraschung, dann mit verhaltenem Jörn an und sagte:

„So? Die junge Dame braucht mein Geld also nicht? Braucht es nicht? Es freut mich, zu hören, daß ich in eine so wohlhabende Familie hineinheiratete.“

Lucie antwortete nichts, sondern legte die Banknoten stumm auf den Tisch und verließ das Zimmer; aber als sie fort war, steigerte sich die Entrüstung Herrn von Harlings über ihre Dreistigkeit nur noch mehr.

Und bald darauf erschien er in unverkennbar gereizter und verbrießlicher Stimmung im Salon. Seine Tochter, Gräfin Luckner, war inzwischen mit ihrem Gemahl angelangt, und diese Dame, welche die Art und Weise ihres Vaters genau kannte, sah sofort zu ihrer größten Freude, daß zwischen ihm und seiner jungen Gemahlin irgend etwas vorgefallen sein mußte.

Die Frau Gräfin Luckner war jung, schlant, zierlich und hübsch, aber sie hatte einen sehr starken und entschiedenen Willen, ein Erbtheil von ihrem Vater. Ihren Gatten hatte sie ganz unter dem Pantoffel; ihr gutmüthiger Bruder Fritz stand gleichfalls sehr unter ihrem Einfluß, und sie hatte

sich ihr ganzes Leben hindurch bemüht, auch über ihren Vater Gewalt zu erlangen, aber dies leider vergebens. Wenn es ihr Freude machte, ihren Willen durchzusetzen, so war das bei ihrem Vater in gleicher Weise der Fall, und er hatte seiner Tochter gegenüber seine Verlobung nicht eher erwähnt, als bis der Hochzeitstag endgültig bestimmt war.

Und die Frau Gräfin Luckner hatte sich darüber außerordentlich geärgert. Aber sie gab sich Mühe, dies die neue Gemahlin ihres Vaters nicht merken zu lassen, obgleich Lucie unwillkürlich fühlte, daß ihre Stieftochter ihr keineswegs wohlwollte.

Dennoch begrüßten sie einander mit geziemender Höflichkeit und tauschten ohne Bedenken den Judas-Kuß aus. Frau Gräfin Luckner hatte Lucie seit der Rückkehr von ihrer Hochzeitsreise nach Italien nicht gesehen, und sie plauderten sehr lebhaft miteinander, als Herr von Harling mit gerunzelter Stirn und mit den beiden verstaubten Banknoten in der Westentasche in den Salon trat.

Er küßte seine Tochter oder gestattete ihr vielmehr, ihn auf die Spitze seiner großen Nase zu küssen.

„Nun, meine liebe Henriette — wo ist Dein Mann?“

„Er ist in Fritz's Zimmer, um sich ein neues Gewehr anzusehen,“ antwortete die junge Gräfin.

„Ich habe von Deiner Frau Gemahlin Alles über Eure Reise gehört — sie muß ganz entzückend gewesen sein!“

„Ich kann nur sagen, daß sie wahnsinnig viel Geld gekostet hat,“ antwortete Herr von Harling ärgerlich, und seine Tochter erkannte mit großer Befriedigung, daß ihr Vater nicht mehr „ganz in seine junge Frau vernarrt“ war.

Bald darauf kamen auch Fritz von Harling und Wittmeister Graf von Luckner, und Herr von Harling streckte seinem Schwiegerjohn, dessen beständige Anforderungen an seine Kasse eine stete Quelle des Aergers für ihn waren, frohlich zwei Finger hin.

„Wie geht es Dir, Schwiegerjohn? Höchste Zeit, daß wir uns zu Tische setzen. Lucie, wo ist Deine Schwester? Weshalb ist sie nicht pünktlich zum Diner hier?“ sagte Herr von Harling, jetzt höchst erzürnt wieder auf seine Frau blickend.

„Sie kommt nicht zu Tische; sie hat heftige

Kopfschmerzen,“ antwortete Lucie, ohne ihren Herrn und Meister dabei anzusehen.

„Kopfschmerzen! Eine maladie imaginaire vermuthlich, wie junge Damen sie sich leisten, wenn sie ärgerlich sind, weil sie nicht Alles bekommen können, was sie haben wollen?“ bemerkte Herr von Harling mit unangenehmer Schärfe.

Lucie antwortete garnichts darauf, sondern nahm stumm den Arm des Grafen Luckner, und dann setzten sie sich Alle zu einem mit höchster Kunstvollendung bereiteten und mit tadelloser Eleganz servierten Diner, denn Herr von Harling murrte nie über die Höhe der Ausgaben für seine Tafel, wenn sie sich auch zu noch so beträchtlichen Summen steigerten. Er hielt sich einen Koch ersten Ranges und bestand mit aller Entschiedenheit darauf, daß nur das Beste und Vorzüglichste auf seine Tafel kam.

Während der Mahlzeit, die in dem engen Familienkreise angenehm verlief, thaute er daher ein wenig auf. Und nach dem Diner setzte sich Fritz von Harling neben Lucie und erkundigte sich sehr freundlich nach Bertha.

„Hoffentlich fehlt ihr doch nichts Ernstliches?“

„Es ist eine maladie imaginaire, wie Dein Vater bereits so gültig war anzudeuten,“ antwortete Lucie mit einem etwas verächtlichen Lächeln. „Der wahre Grund ist, daß Bertha noch mit einem Packen beschäftigt ist, weil sie ja durchaus morgen früh abreisen soll.“

„Morgen früh abreisen soll? O, das thut mir sehr leid,“ antwortete Fritz von Harling mit aufrichtigem Bedauern. „Ich habe Bertha gern, weißt Du — ich darf sie doch Bertha nennen, da sie ja doch eine Art von Schwester ist?“

„Eine Art von Tante meinst Du!“ erwiderte Lucie lächelnd. „Bertha ist meine Schwester, und ich bin Deine Mama, folglich ist sie Deine Stief-tante, und hoffentlich wirst Du lernen, ihr mit schuldiger Ehrerbietung zu begegnen.“

„Welcher Unsinn! Ich verspüre immer Lust, Dich gleichfalls mit Deinem Vornamen anzureden. Darf ich?“

„Ich sehe darin nichts Bedenkliches.“

„Nun wohl, Lucie, heute begegnete ich einem alten Freunde von Dir, der sich nach Dir erkundigte, aber, als ich ihn aufforderte, hier seinen Besuch zu machen, sich dessen weigerte. Ich werde ihm heute

Abend noch im Kasino begegnen und ich möchte ihn gern für morgen zum Diner einladen, wenn Du es gestattest.“

„Du hast mir noch nicht gesagt, wer es ist,“ sagte Lucie mit einem schnellen Blick auf ihren Stiefjohn und dabei heftig erröthend.

„Ein Mann, der ein ganz außerordentliches Abenteuer durchlebt hat. Aber Du weißt doch natürlich? Richard von Münster — der todt-geliebt, aber wieder lebendig wurde?“

„Ich habe davon gehört,“ sagte Lucie leise. „Sie — die Münsters — sind unsere nächsten Nachbarn zu Hause.“

Seit sie an jenem entsetzlichen Hochzeitstage von den Lippen ihres Mannes gehört, wie schwer sie sich getäuscht hatte, war sie sich dessen recht wohl bewußt gewesen, daß sie eines Tages, früher oder später, Richards Namen von Fritz von Harling hören würde, und hatte sie sich darauf vorbereitet, diese Erwähnung mit ruhiger Gelassenheit aufzunehmen.

Aber der scharfe, stehende Schmerz, der ihr Herz bei der Erwähnung seines Namens jetzt durchzuckte, machte es ihr unmöglich, mehr als diese wenigen Worte zu sagen.

„Darf ich ihn morgen oder übermorgen zum Diner einladen?“ fuhr Fritz von Harling fort. „Er ist ein so netter Mensch, ein früherer Kamerad von mir, und er ist so sehr krank gewesen, der arme Durich — beinahe hätte er daran glauben müssen — denke Dir nur, zwei Monate lang hat er völlig bewußtlos gelegen!“

„Es war schrecklich.“

„Er sieht so verändert aus. Ich begegnete ihm heute plötzlich unter den Linden, und ich würde ihn kaum erkannt haben; aber er redete mich an. Er ist jetzt in Berlin, um irgend eine ärztliche Autorität zu konsultiren, denn er hat noch immer schreckliche Schmerzen in seinem Kopfe.“

„Armer, armer Mann!“ flüsterte Lucie mit bebenden Lippen.

„Dann darf ich ihn also morgen mitbringen?“ Lucie zauderte einen Moment.

„Ich — ich würde ihn gern wiedersehen — aber ist es nicht besser, erst noch die Erlaubniß Deines Vaters einzuholen?“

„O, der Alte freut sich immer, wenn ich Jemand zum Diner einlade; den frage ich nicht erst. Aber

wünschen, daß wir sie nicht belästigen, so mögen sie uns eine tägliche Abgabe von 20 Rubeln entrichten. Das ist nicht viel, anderenfalls werden wir weiter streifen. Seien Sie überzeugt, geehrter Herr Redacteur, daß wir Ihre Redaction nicht mehr heimlich werden. Die Antwort auf unseren Brief bitten wir im Verfassungsbüchlein abdrucken zu lassen."

Eine vornehme Gesellschaft. Aus Passau schreibt man der Münchener "Freien Presse": Es mag jetzt ungefähr 5 Wochen her sein, als ich in einem hübschen Gasthaus als Gast anwesend war. An meinem Tisch saßen zwei Herren, welche sich gegenseitig als Kollegen beitelten. Hieron las Einer aus einer Zeitung vor, daß Kose in Glatz im ersten Hotel hinre, täglich eine Flasche Champagner trinke und alle vier Wochen den Besuch seiner Frau entgegen nehmen darf. Der Leser sagte bei: "Der Mann kann es in Glatz aushalten." Hierauf erwiderte sein Colleague: "Aber wir in Passau haben es doch schöner, wenn wir wollen, können wir uns auch täglich eine Flasche Champagner kaufen, und dann haben wir vor dem Kose immer noch den Vortheil voraus, daß er nur alle vier Wochen seine Frau sehen kann, wir aber jeden Tag ein anderes Mädchen haben." Des andern Tages kam ich in das gleiche Gasthaus, da saßen 6 oder 8 Herren in der anmuthigsten Stimmung beisammen. An der Straße vorübergehenden Mädchen riefen sie: "Herber, herber!" zu und dann schlug Einer vor, das Lied vom Oberhaus zu singen, und sie begannen zu singen, wie folgt:

"So lang der Baulusbogen in Passau noch besteht,
So lang die blaue Donau an Passau vorbeiehet,
So lang es Quellen noch giebt im Oberhaus,
So lang sitzt die Gemüthlichkeit in Passau niemals aus."

Dann spielte ein Herr Klavier, während die Andern sich mit Tänzen unterhielten. Dieser Vorfall zeigt so recht deutlich, wie sich diese Gefangenen (?) über die Abhängigkeit ihrer Strafe öffentlich beklagen und dadurch die Strafanstalt zu Oberhaus ein "Samsouci" der Duellanten wird. — So weit der Gemüthsmann der "Fr. Pr." Wir unersetzlich möchten nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit wiederum an das Schicksal zu erinnern, welches "Fresshütern" in den Gefängnissen bereitet zu werden pflegt.

Donna Elvira in Amerika. Die Spuren der Donna Elvira von Bourbon und ihres Geliebten, des Malers Folschi, wurden nach Barcelona hin. Dort hat man sie vor etwa drei Wochen zum letzten Male gesehen. Nunmehr liegen der "Magd. Bg." Nachrichten aus New York vor, laut denen Signor Folschi dort gesehen worden ist. Das Liebespaar hat sich also thatsächlich, wie von Anfang an vermuthet wurde, nach der neuen Welt gewendet, um dort ungehindert seinem Glücke leben zu können. Die Freunde der Familie Folschi versichern, daß der einstige Maler von New York aus an seinen Vater geschrieben und seine Verzeihung erbeten habe. Außerdem schweben angeblich Verhandlungen zwischen Herrn Folschi und seiner Frau, die noch immer mit ihren Kindern in Biareggio wohnt. Signor Folschi soll den Plan haben, Bürger der Vereinigten Staaten zu werden, sich von seiner Frau scheiden zu lassen und dann die Prinzessin Elvira zu heiraten. Frau Folschi ist angeblich entschlossen, diesem Plane ihres ungetreuen Mannes kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Ein falscher Ritter des Eisernen Kreuzes wurde am Montag in der Generalversammlung der Berliner Tapazier-Zunft entlarvt. Der Berliner "Vol-Anz." berichtet darüber: Der Tapaziermeister Hermann Schmidt, der bei allen Gelegenheiten auf seine Kriegsthaten von 1870/71 pochte und sich mit dem Eisernen Kreuz schmückte, ist ein Hauptgegner

des Obermeisters der Zunftung Kreuz. Kreuz verlas nun am Montag ein Schreiben des Präses der Generalordenskommission, daß der am 23. Januar 1846 zu Berlin geborene Tapazier Hermann Schmidt vom Garde-Füsiliers-Regiment das Eisene Kreuz nicht besitzt; wohl aber habe der inzwischen verorbene Fabrikarbeiter Hermann Schmidt vom Garde-Füsiliers-Regiment sich das Eisene Kreuz erworben. Weiter verlas Kreuz ein Schreiben des Garde-Füsiliers-Regiments, daß der Tapazier Hermann Schmidt nur in der Zeit vom 25. September bis 18. November 1866 bei der 10. Kompagnie des Regiments gedient, und dann zur Disposition der Ersatzbehörden als unbrauchbar entlassen worden sei. Ferner beschloß die Zunftung, daß in den Kriegskammern des Regiments vom Jahre 1870/71 Schmidt nicht mehr verzeichnet steht und den Feldzug 1870/71 gar nicht mitgemacht hat. Auf diese Enthüllungen hin verließ Schmidt die Versammlung, weil er — erkrankt sei.

Altona, 16. Dez. Infolge Genusses von vergiftetem Limburger Käse ist die gelaumte aus 6 Personen bestehende Familie des Händlers Klingelbier in Altona lebensgefährlich erkrankt. Eine zehnjährige Tochter ist bereits gestorben.

Bombay, 17. Dez. Bis jetzt sind hier 1511 Erkrankungen und 1094 Todesfälle an der Pest bekannt geworden, doch sträubt sich die Bevölkerung dagegen, den Behörden Meldung zu machen. Die Eingeborenen fliehen noch immer aus der Stadt; 200 000 Personen sollen dieselbe bereits verlassen haben.

München, 17. Dez. Heute Nachmittag 4 Uhr fand auf Kosten der Stadt die feierliche Beerdigung der bei der Katastrophe in der Cromer'schen Händelfabrik Verunglückten statt. Der Magistrat, die Stadtverordneten, die Geistlichkeit der Stadt, Vertreter des Divisionskorps und sämtliche staatliche und städtische Behörden sowie etwa nach Tausenden zählendes Trauergesolge nahmen an der Feier theil. Für die Angehörigen der Opfer und für die durch das Unglück arbeitsunfähig gewordenen wird von der Stadt Altschaffenburg in der ausgiebigsten Weise gesorgt werden. Heute ist noch eins der verunglückten Mädchen gestorben.

Eine geheimnißvolle Geschichte. In Chalon bei Paris ist der nur halbbelledete Körper eines ungefähr 45jährigen Mannes in der See aufgefunden worden. Seltsamer Weise hat der Körper, der von vornherein keines der charakteristischen Zeichen des Todes durch Ertrinken aufwies — das Gesicht hatte eine blühende Farbe und die Lippen hatten ihre Röthe behalten — seit den acht Tagen, die er nunmehr im Leichenhause von Chalon aufgestellt ist, keine Veränderung erlitten: die Lippen blieben röthig, die Glieder geschmeidig, und Haare und Nägel wuchsen weiter. Obgleich der Athem stockt und das Herz nicht mehr schlägt, kann der Körper somit doch nicht als Leiche bezeichnet und der Erde übergeben werden. Man nimmt an, daß der Mann, von einem Starrkrampf befallen, ins Wasser gerathen ist, wo er noch vor dem Ertrinken aufgespürt wurde.

Der maßvolle Herr Gendarm. Das Oberverwaltungsgericht beschloß, wie man uns schreibt, gestern mit einem Konflikt, welchen die Regierung zu Gunsten eines Gendarmen erhoben hatte. Der Gendarm Hüdenner löste eines Tages auf der Straße einen Mann; als er auf dem Platze erschien, entsetzten sich die Leute, die, wie er annahm, den Mann erregt hatten. Zwei von ihnen, Namens Göbel und Schulz, verfolgte der Gendarm bis in ihre Wohnung. Hier kam es zu Tätlichkeiten, in deren Verlauf der Gendarm mit dem Kolben seines Revolvers dem Göbel derartig auf den Kopf schlug, daß er einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung davontrug. Den schwer verwundeten

und bewußtlosen Mann schleppte der Gendarm sodann aus der Wohnung vor die Thür, wo er ihn liegen ließ. Gegen wen wurde nun die Anklage erhoben? Doch jedenfalls gegen den Gendarmen? Mitnichten! Die Anklage erblieb Göbel, welcher des Widerstandes gegen die Staatsgewalt bezichtigt wurde. Da aber das Gericht nicht zu der Ansicht gelangen konnte, daß Göbel verpflichtet gewesen sei, sich freiwillig den Schlägen einzulassen oder daß es die Pflicht eines Staatsbürgers sei, auch dann noch mit einem Gendarmen mitzugehen, wenn ihm von demselben der Schädel eingeschlagen worden ist, so wurde Göbel freigesprochen. Nunmehr verlagte er den Gendarm auf 330 M. Entschädigung. Göbel machte geltend, der Gendarm sei mit dem Hülsen im Gesicht gekommen, ohne erst anzuklopfen, und habe ihn sofort ins Gesicht geschlagen, als er ihn aufforderte, er möge, wie es sich gebühre, erst anklopfen. Göbel bestritt ferner entschieden, dem Gendarm Widerstand geleistet zu haben. Derselbe habe ohne jede Veranlassung mit dem Revolver auf ihn eingeschlagen. Die Regierung erhob zu Gunsten des Gendarmen den Conflict, indem sie ausführte, der Gendarm, welcher jedenfalls angegriffen worden sei, habe sich noch sehr mäßig verhalten, indem er statt mit dem Säbel mit dem Revolver auf seinen Gegner einschlug. Das Oberverwaltungsgericht kam aber zu einer für den Gendarmen ungünstigen Entscheidung. Es erklärte den Conflict der Regierung für nicht begründet, so daß der gegen den Gendarmen von dem Verletzten erhobene Forderung seinen Fortgang nehmen kann. Hoffentlich beurtheilt das Gericht den Herrn Gendarmen anders, als ihn die Regierung beurtheilt hat.

Aus den Provinzen.

Danzig, 17. Dez. Schwieriges Herabsteigen von einsamer Höhe. Eine große Zuschauermenge hatte sich gestern Nachmittag in der Vangasse aufgestellt und beobachtete das Herabsteigen der auf dem noch der Postgasse zu gelegenen Giebel des alten Postgebäudes angebrachten Figur des blauen Postillons. Um Unglücksfälle fernzuhalten, war die Postgasse für den Verkehr theilweise polizeilich gesperrt und am Giebel des Posthauses ein starkes Schutzgitter für etwa herabfallende Bruchstücke angebracht worden. Das Herabsteigen der lebensgroßen, mehrere Centner schweren Figur erforderte eine mühselige Arbeit und gina glücklich von Statten. — Auf der hiesigen kathol. Werk waren im Jahre 1895 1477 Betriebsbeamte und Arbeiter gegen Unfall versichert. Es sind im verfloffenen Jahre 13 Unfälle vorgekommen, für welche Entschädigungen zu leisten waren, und die Zahl der Entschädigungsberechtigten beläuft sich aus den Vorjahren beträgt 49. Die Gesamtsumme der Entschädigungen für die Unfallversicherung der Betriebsbeamten und Arbeiter auf hiesiger Werk betrug im verfloffenen Jahre 17 173 M., darunter an Entschädigungsbeiträgen 16 224 M. — Auf den hiesigen Werken zu Kiel und Widdermühl waren bezw. 5450 und 6210 Betriebsbeamte und Arbeiter gegen Unfall versichert. (D. Bg.)

Culm, 16. Dez. Der Rätiner C. aus Altona, jetzt in Thorn, hat im Sommer 1866 seine Kutsche in Brand gesteckt und 750 M. Brandentschädigung erhalten. Jetzt nach 30 Jahren hat er sich selbst zur Anzeige gebracht. Er gibt an, daß er die Brandstiftung begangen habe, zu der Absicht, dem steten Anfeinden, der zwischen seiner Frau und der des Einwohners, eines Altküfers, bestanden habe, ein Ende zu machen. Diesen guten Zweck habe er zwar durch Erbauung zweier einzeln stehender Häuser erreicht, aber er müsse doch auch be-

tennen, daß er dadurch schwer gesündigt habe. Das Gewissen lasse ihm keine Ruhe und er bitte um seine Bestrafung. Seiner Bitte wird aber, wie der "G." schreibt, wegen Verjährung nicht entsprochen werden können.

X. Jastrow, 17. Dezember. In der gestern in Dr. Krons stattgefundenen Kreisversammlung wurde der Bau einer Chaussee von Dr. Krons nach Beberke und einer Chaussee von Jastrow nach Freudenberger beschlossen. Die Kosten der ersteren betragen bei einer Länge von 14 410 Metern 210 150 Mark, während die Gesamtkosten der letzteren Chaussee bei einer Meterlänge von 12 500 die Höhe von 187 000 M. erreichen. Sodann bewilligte der Kreisrat die Kosten der generellen Vorarbeiten für den Bau einer normalpunctigen Kleinbahn von Schlope nach Kreuz mit 50 Mark für das 200 Meter und erklärte sich mit der unentgeltlichen Herabgabe des Grund und Bodens zum Bau der staatlichen Sekundärbahn Golltes—Markt. Friedland—Falkenberg bereit.

(?) Allenstein, 17. Dez. Wie bekannt, wohnt in unlerem fast durchweg evangelischen Ostpreußen die stärkste katholische Bevölkerung im Ermlande. Interessant sind die Zahlen über die einzelnen Confectionen hiesigst und im Kreise Allenstein. Unsere Stadt hat 21 579 Einwohner, Bartenburg 4822, zusammen 26 401 Einwohner, darunter sind: 16 904 Katholiken, 8898 Evangelische, 11 andere Christen und 588 Juden. Der ganze Kreis zählt 81 797 Einwohner und zwar: 69 829 Katholiken, 11 331 Evangelische, 33 andere Christen und 604 Juden. Vor gar nicht langer Zeit war unsere evangelische Gemeinde recht klein, und hielt sie ihre Andachten im Remter des alten Ordensschlosses ab. Darauf wurde die jetzige evangelische Kirche erbaut, zu der König Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Anwesenheit hierseits den Grundstein legte. Wie sehr die evangelische Gemeinde im Wachsen begriffen ist, beweist der Umstand, daß die Kirche sich oft als zu klein, besonders bei den hohen Festtagen, erweist. Man spricht viel von einer Erweiterung der Kirche; doch würde dieses bei dem beschränkten Platze wegen kaum anständig sein.

Zurückgesetzte Stoffe für Weihnachtsgeschenke.

6 Meter Belfort Winterstoff zum Kleid für M. 2.40 Pfennige.
6 Meter Damettuch, solider Qualität, zum Kleid für M. 3.30 Pfennige.
7 Meter Levantine (garantirt waschecht) zum Kleid für M. 2.80 Pfennige.
6 Meter Flanell, bedruckt, zum Kleid für M. 4.80 Pfennige.
6 Meter Cheviots Diagonal, solider Qual., zum Kleid für M. 4.50 Pfennige.

Gelegenheitskäufe in Woll- und Waschstoffen

— zu reduzierten Preisen —

versenden in einzelnen Metern, Roben, sowie ganzen Stücken franco ins Haus, Muster auf Verlangen umgehend

Oettinger & Co., Frankfurt am Main.

Abtheilung für Herrenkleiderstoffe:
Buckin zum ganzen Anzug für M. 4.05 Pfg.
Cheviots zum ganzen Anzug für M. 5.85 Pfg.

Deine Erlaubniß werde ich jetzt immer erst einholen müssen."

"Die ist leicht gewährt," sagte Lucie lächelnd. In diesem Augenblick trat Gräfin Lucien zu ihnen und fragte:

"Darf ich an einer Unterhaltung theilnehmen, die Euch Beide so sehr zu interessieren scheint? Mein Vater, wie Ihr seht, ist fest eingeschlafen, und mein Herr Gemahl hat sich ins Rauchzimmer versetzt, und ich fühle mich ganz verlassen und einsam."

"Natürlich; bitte, setze Dich doch neben mich," antwortete Lucie.

"Wir sprachen von Richard von Münsters wunderbarer Rettung," sagte Fritz zu seiner Schwester, "und wie ich höre, ist er ein alter Freund Luciens — sie sind Gutsnachbarn gewesen."

"D, ist das wirklich wahr? Wie komisch doch Alles in der Welt zusammenhängt! Fritz brachte mich heute dadurch zum Lachen, daß er mir erzählte, wie der Bruder des Herrn von Münster schon einen Grabstein für seinen Bruder bestellt hätte und wie derselbe erst nach dem Eintreffen der Nachricht, daß Herr von Münster noch am Leben wäre, anlangte, und wie der unglückliche Bruder nicht wußte, was er damit anfangen sollte, bis er ihn schließlich für eine spätere bessere Gelegenheit im Garten vergrub, und wie dann eines Tages Herr Richard, Friens Freund, als er sich zu seiner Kräftigung etwas mit Gartenarbeiten beschäftigte, auf seinen eigenen Grabstein stieß."

"Ist das thatsächlich geschehen?" fragte Lucie mit einem Blick auf Fritz.

"Allerdings. Wie Du weißt, hat Richard ziemlich viel Sinn für Humor, und er konnte es nicht über sich bringen, mir die Geschichte zu verschweigen. Der jüngere Bruder ist etwas beschränkt und tölpelhaft und war, wie Richard mir erzählte, in fürchterlicher Verlegenheit deswegen, und es läßt sich ja nicht leugnen, daß die Sache für ihn ihr Unangenehmes hatte."

"Ja, Joseph von Münster ist sehr verschieden von seinem Bruder," sagte Lucie, und es war etwas in ihrem Tone, was den scharfen Ohren der Gräfin Lucien nicht entging.

"Du warst also mit diesen beiden jungen Männern genau bekannt?" fragte sie.

"Ja," antwortete Lucie kurz.

"Es wird Dir eine Freude sein, Deinen alten Freund wiederzusehen. Wie lange ist es her, seit man Herrn von Münster ertrunken glaubte?"

"Es war im letzten Oktober — am 9. Oktober," sagte Lucie mit einem schmerzlichen Ausdruck in ihren Augen, welcher der Gräfin gleichfalls nicht entging. "Es war ein schrecklicher Sturm." Und Lucie erblachte ein wenig.

"Nun, Ende gut, Alles gut! Und wann werden wir diesen Helben zu sehen bekommen, Fritz?" fragte jetzt Gräfin Lucien.

"Ich habe Luciens Erlaubniß erbeten, ihn morgen mit zum Diner herbringen zu dürfen."

"Dann, bitte, lade mich gleichfalls ein. Helben sind nun einmal meine Liebhaberei. Und ein Mann, der die Beschreibung seiner eigenen Tugenden auf seinem Grabstein gelesen hat, ist entschieden etwas Neues!" Und dabei lachte die junge Gräfin laut und herzlich.

Ihr Lachen erweckte den schlummernden Hausherrn, der sich jetzt erhob, auf sie zukam und sich erkundigte: "Was war der Witz?"

"Die Auferweckung eines Freundes Deiner Frau und Friens von den Todten," erwiderte seine Tochter.

"Du hast ja die Geschichte schon gehört — von Richard von Münster, weißt Du," erklärte Fritz von Harling. "Ich habe um Erlaubniß gebeten, ihn morgen zum Diner mitbringen zu dürfen."

"Mein lieber Junge, Du weißt, daß ich Dir vollkommene Freiheit gegeben habe, Deine Freunde, so oft und so viele Du willst, zum Diner hier einzuladen," antwortete Herr von Harling mit großer Würde. "Es wird mir ein Vergnügen sein, Herrn von Münster bei mir zu sehen."

Lucie hörte diese gnädige Rede mit an, ohne auch nur ein Wort dazu zu sagen. Sie sah da, beinahe überwältigt von dem Gedanken, daß sie morgen — morgen schon Richard wiedersehen würde! Es erschien ihr beinahe unmöglich und undenkbar, als sie jetzt das Zimmer verließ, um sich nach ihrer Schwester umzusehen, und doch wußte sie, daß es Wahrheit und Wirklichkeit war. Die Aufregung wirkte sogar körperlich auf sie und ihre Kniee wankten und ihre Hände zitterten, während sie die Treppe nach Bertha's Zimmer emporstieg.

Ihre Schwester war in ihrer Betrübnis wohl schon zwischen acht und neun Uhr zu Bett gegangen und schlief jetzt den tiefen gesunden Schlaf, den nur ganz junge Mädchen kennen. Die kleinen Koffer waren bereits sämtlich gepackt und verschlossen, denn in ihrer Entrüstung gegen Herrn von Harling hatte Bertha beschlossen, sein Haus morgen so früh wie nur irgend möglich zu verlassen. Sie dachte, sie würde ihm dadurch die Verachtung, die sie gegen ihn empfand, fühlbar machen, und ahnte nicht einmal, daß es Herrn von Harling ganz gleichgültig war, wie sie über ihn dachte, wenn er sie nur schleunigst los würde.

Und Lucie betrachtete jetzt ihre junge Schwester mit einem seltsamen Ausdruck des Neides in ihren Augen. O, wenn sie doch mit ihr tauschen und statt ihrer jetzt nach ihrem Vaterhause und — und — zu Richard zurückkehren könnte!

Inmitten weithin sich erstreckender Wiesen stand ein altes Bauernhaus, in welchem Richard und sie einmal während eines Gewitters Zuflucht gefunden hatten. Das Bild dieses Hauses drängte sich jetzt ohne ihr eigenes Zutun beharrlich ihrer Erinnerung

auf und nur mit Mühe und einem tiefen, schluchzenden Seufzer vermochte sie sich davon loszureißen. Sie schrieb mit Bleistift einige Zeilen an Bertha, um ihr zu sagen, daß sie hier gewesen wäre, aber sie schlafend gefunden hätte und morgen früh noch Abschied von ihr nehmen würde, und nachdem sie das Blatt auf den Toilettentisch ihrer Schwester gelegt, ging sie wieder nach unten und fand, daß die Frau Gräfin Lucien und ihr Gemahl bereits nach Hause gefahren waren.

"Ich muß Dich ersuchen, in Zukunft Deinen Pflichten als Wirthin etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken," sagte Herr von Harling kurz und befehlend. "Ich vermute, Du hast alle nöthigen Vorkehrungen getroffen, daß Fräulein Bertha morgen früh abreisen kann?"

"Ja, ich werde morgen früh gegen acht Uhr mit ihr nach dem Bahnhof fahren."

"Ich werde keinerlei derartige Thorheit gestatten, das kannst Du mir glauben. Ich werde Braun Ordre geben, daß er sich bereit hält, Fräulein Bertha nach dem Bahnhof zu bringen, ihr Billet zu kaufen und sonst alles Erforderliche für sie zu thun."

"Und Du willst mir wirklich verbieten, Bertha das Geleit zu geben?" fragte Lucie entrüstet.

"Gewiß will ich das; und da wir eben von Deiner Schwester sprechen, möchte ich auch noch erwähnen, daß ich Dein Benehmen, wie Du mir heute Abend diese Banknoten zurückgabst, für, um sie milde auszudrücken, unpassend erachte — ja, ich wiederhole es, für unpassend."

"Ich sagte nur, daß sie des Geldes nicht bedürfte."

"Schon gut! Ich werde mich aber wohl hüten, sie je wieder in der Hinsicht zu beleidigen, und ebenfowenig soll Fräulein Bertha je wieder durch eine Einladung in mein Haus belästigt werden."

"Du — Du bist sehr unfreundlich," sagte Lucie und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Aber Herr von Harling beachtete diesen kleinen Ausbruch gar nicht, sondern klingelte nur und befahl dem Haushofmeister, Herrn Braun, sich bereit zu halten, morgen Fräulein von König zu dem Hamburger Frühzuge nach dem Bahnhofe zu bringen, und vor Luciens Augen gab er dem Manne das Geld zur Lösung des Eisenbahnbillets und zur Bestreitung aller sonstigen Ausgaben.

"Verliere keine Worte weiter darüber," sagte er mit einer entschiedenem Handbewegung zu Lucie, als der Haushofmeister sich zurückgezogen hatte. "Die Sache ist erledigt; ich bitte Dich, nicht wieder darauf zurückzukommen."

So hatten also die Schwestern am nächsten Morgen sehr wenig Zeit, einander Lebwohl zu sagen. Aber Herr von Harling hatte sich Bertha zur erbittertesten Feindin gemacht, und das junge Mädchen

gab sich nicht einmal Mühe, ihre Entrüstung gegen ihn zu verbergen.

"Wenn wir nur zusammen nach Hause gingen," sagte sie, als sie Lucie wieder und wieder küßte. "Nun, eines Tages kann noch Alles gut werden — ich werde Deine Bestellung an Richard nicht vergessen."

Lucie sagte ihr nichts davon, daß sie voraussichtlich früher als jene Richard sehen würde, und als Bertha fort war, vermochte sie ihre Gedanken gar nicht mehr von Richard abzuwenden. "Würde er kommen, würde sie ihn wirklich wiedersehen?" Es war wie ein Traum, und je weiter der Tag vorschritt, desto weniger vermochte Lucie die raschlose Unruhe zu unterdrücken, die von ihr Besitz genommen hatte.

Am Nachmittag wußte sie jedoch schon, daß sie ihren früheren Geliebten bestimmt wiedersehen würde, denn ihr Stiefsohn, Fritz von Harling, der den ganzen Tag über Dienst hatte, benachrichtigte sie durch ein paar Zeilen, daß er um sechs Uhr mit Richard von Münster zum Diner kommen würde.

Eine seltsame Aufregung ergriff Lucie, als sie diese Worte las. Sie war allein, als sie das Billet erhielt, und sie küßte das Papier, und ihre Augen leuchteten, und ihre Wangen rötheten sich. Richard wiederzusehen — ganz gleich wie, ganz gleich wie — ihn zu sehen, ihm die Hand drücken zu können — ihn, den sie schon fast todt gehalten und hoffnungslos betrauert und beweint hatte!

Sie lief die Treppe hinauf in ihr Schlafzimmer und nahm ihre schönsten Kostüme, eins nach dem andern, aus dem Schrank. Nein, sie wollte keins derselben tragen. Sie hatte in Paris ein mit Spitzen und blauen Schleifen besetztes cremefarbenes Kleid von ganz weichem Stoff gekauft — mehr ein Kleid für ein junges Mädchen — ähnlich wie Lucie sie damals zu tragen pflegte, als sie und Richard Hand in Hand am Meeresstrande dahinwanderten. Dieses Kleid wollte sie heute tragen und dazu keinerlei Schmuck anlegen. Sie wollte ihn nicht an den haßenswerthen Reichthum erinnern, um dessen willen man sie verkauft hatte. Und sie sah in der That wieder wie ein junges Mädchen aus, als sie lange vor der Stunde des Dinners unten im Salon saß und auf ihn wartete.

Auf ihrem Wege nach dem Salon begegnete sie in diesem cremefarbenen Kostüm Herrn von Harling auf der Treppe, als er sich eben erst nach seinem Ankleidezimmer begab, und er blieb stehen, um das Kostüm zu bewundern.

"Die Farbe steht Dir gut," sagte er dann, "obgleich es für eine verheiratete Frau ziemlich jugendlich ausieht — nun, es schadet nichts, Du magst es tragen, ich habe nichts dagegen."

(Fortsetzung folgt.)
Verantwortlicher Redacteur: P. Schiemann in Elbing.
Druck und Verlag von S. Gatz in Elbing.